

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926

28 (3.7.1926)

Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: **W. Lacroix, Heidelberg**, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: **Mittwoch 12 Uhr**. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 5-gesp., 38 mm breite Seite Mk. 0.20, 2-spigegebühre Mk. 1.—, Beilagen und Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. **Bezugspreis:** Monatlich 60 Pfg. einschließlich Bestellgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung **Konkordia** in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamtenvereinsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des **V. L. B. D. 70**. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Aannahme und Druck: **Konkordia A.-G.** für Druck und Verlag, Bühl (Baden). Direktor **W. Beyer**. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

28.

Bühl, Samstag, den 3. Juli 1926

64. Jahrg.

Inhalt: Der Soziallohn. — Die Hirtenschule. — Besuch im Heimatmuseum in Buchen. — Deutsche Wortspinnen. — „Kandidaten.“ — Schule und Kropfbekämpfung. — Kirchenwahlen und Schule. — Rundschau. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherchau. — Vereinstage. — Inserate.

Der Soziallohn.

Durch das Einheitsprogramm aller Beamten Spitzenverbände zur vorläufigen Änderung der Beamtenbesoldung ist die Frage des Soziallohnes, vor allem also der Kinderzulagen, plötzlich wieder in den Mittelpunkt der Erörterungen gerückt. Punkt III jenes Programms, das dem Reichsfinanzminister als „einheitliche“ Meinungsäußerung aller Beamtenverbände übergeben worden ist, verlangt bekanntlich Abbau der Frauenzulage und der Kinderzulagen für die beiden ersten Kinder durch „Einbau“ in den Grundgehalt. (Kinderzulagen also nur noch vom 3. Kinde ab.)

Vor allem dieser Punkt des Einheitsprogramms hat jedoch lebhaften Widerspruch gefunden (z. B. von den Landesverbänden des D. B. V. in Bayern und Sachsen). Wie in Danzig mitgeteilt wurde, hat natürlich auch der Deutsche Lehrerverein an seinem in Würzburg beschlossenen Eintreten für die Sozialzulagen festgehalten.

Wenn nun trotzdem in der Leitung der Spitzenverbände die Entscheidung gegen die Sozialzuschläge fallen konnte, so müssen doch wohl — nehmen wir an — sehr gewichtige Gründe für diese Haltung sprechen; denn es kann keine Rede davon sein, daß etwa die Verbände der weiblichen Beamten oder die Junggesellen, die freilich kein persönliches Interesse am Soziallohn haben, die Annahme dieses Punktes allein durchgedrückt hätten. Auf das versteckte Spiel der höheren Beamten, die allerdings viel mehr Interesse an den weit nach oben gestaffelten Grundbezüge als an den für alle Gruppen gleichen Sozialzuschlägen haben, wurde (in Nr. 21 der Bad. Schulztg. S. 315) schon hingewiesen. Bleibt immer noch die Frage, welche sachlichen Gründe für die Forderung nach Abbau der Sozialzuschläge vorgebracht werden können. Schon um der Gerechtigkeit willen soll die Sache auch einmal von der andern Seite aus betrachtet werden. In Nr. 70 der „Preuß. Lztg.“ erschien der Artikel eines Gegners der Sozialzuschläge, der vielleicht deshalb besonders als programmatische Gegenstimme anzusehen ist, weil es in der Einleitung des Artikels ausdrücklich heißt, daß diese Forderungen bereits 1922 an derselben Stelle in derselben Form erhoben worden seien. Mehr scheint also nicht zu sagen zu sein.

Der Gegner der Sozialzuschläge erklärt:

„1. Die Besoldungsgesetzgebung ist mit dieser Art der Gewähr von Kinderzuschlägen nicht wirklich, sondern nur scheinbar sozial.“

2. Diese Kinderzulagen (für die ersten beiden Kinder einschließlich der Frauenzulage) machen für den Staat keine Mehraufwendungen nötig, da sie auf Kosten eines zum wenigsten um diesen Betrag verringerten Grundgehalts, wozu jetzt bekanntlich auch die Alterszulagen gehören, gezahlt werden.

3. Die Kürzungen der Kinderzulagen beweisen ihren zweifelhaften Wert.

4. Der Wegfall der Kinderzulagen ist eine bittere Enttäuschung für die Eltern, die 16 Jahre lang an diese Einnahme gewöhnt waren. Der Haushaltsetat muß empfindlich eingeschränkt werden.

5. Die meisten Kinder sind heute, wenn die Zulage wegfällt, längst nicht erwerbsfähig, abgesehen davon, daß die Erwerbsmöglichkeiten auf ein ganz geringes Mindestmaß herabgesunken sind.

6. Der Staat wird der Notwendigkeit überhoben, die Grundgehälter sämtlicher Beamten den Teuerungsverhältnissen anzupassen, wozu er von je her verfassungsgemäß verpflichtet ist.

7. Die um den Betrag der Kinder- und Frauenzulage erniedrigte Grundgehaltsfestsetzung stellt sich auch bei der Pensionsberechnung als empfindlicher Nachteil heraus.

8. Verheiratung und 1—2 Kinder sind bei Beamten keine außergewöhnliche Erscheinung, als daß sie ebensolche gesetzliche Maßnahmen bei der Besoldung nötig machten. Vom 3. Kind ab liegt die Sache allerdings anders.“

Sehen wir uns nun die einzelnen Punkte näher an:

Zu 1: Was das heißen soll, wird wohl den wenigsten Lesern klar sein. Ganz und gar zustimmen aber könnte man diesem ersten Punkt, wenn er bedeutete: die Besoldungsgesetzgebung ist nicht wirklich sozial, weil die Kinderzuschläge — viel zu niedrig sind. Das meint jener Artikel aber natürlich nicht. Daß aber eine nicht genügend soziale Regelung dadurch sozialer würde, daß man die wenigen Anfänge sozialer Gestaltung beseitigte, diese Logik leuchtet auf keinen Fall ein.

Zu 2: Diese Behauptung dürfte wohl sehr schwer zu beweisen sein. Aber abgesehen von allem: das Hauptinteresse der Beamten ist nicht, daß der Staat recht hohe Summen ausgibt, sondern daß sie so verteilt werden, wie es dem Recht und der Billigkeit entspricht.

Zu 3: Daß die Kinderzulagen nicht höher sind, ist nicht zuletzt Schuld der Beamtenverbände, die bei allen Besoldungsverhandlungen ihnen zum mindesten kühl gegenüberstanden und, wenn es hoch kam, sich zu der Erklärung aufschwangen, sie wollten „nicht dagegen“ sein, wenn die Regierung von sich aus die Kinderzulagen erhöhe.

Zu 4: Köstlich! Also wäre es besser, der Familienvater lernte es beizugehen, sich einzuschränken, statt mit Hilfe der Kinderzulagen (vgl. Punkt 3) erst „16 Jahre“ lang zu schwelgen. Der Schlußsatz dieses Abschnittes beweist deutlich die unbedingte Notwendigkeit der Sozialzulagen: ohne sie muß der Haushalt „empfindlich eingeschränkt“ werden.

Zu 5: Also weil die Zulagen nicht lang genug gewährt werden, müssen sie ganz weg. Logik! Abgesehen davon, daß bei Nachweis nicht vollendeter Ausbildung selbst heute, bei ungenügendem Ausbau der Sozialzuschläge, die Kinderzulagen eben nicht mit dem 16. Lebensjahr wegfallen.

Zu 6: Wir haben bisher nicht gemerkt, daß der „verfassungsmäßig verpflichtete Staat“ so besonders feinsüßig auf die Teuerungsverhältnisse reagiert hätte. Der Staat geht von seinen Finanzverhältnissen aus (siehe Besoldungsgeschichte seit November 1923), und die Hauptfrage ist dann, wie das vorhandene Geld auf die einzelnen Gruppen verteilt wird, ob nach dem Grundsatz: gleiches Einkommen für alle, oder: gleiches Auskommen — also unter Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse des

Einzelnen: seines Alters, seines Anstellungsortes und seiner Familienvhältnisse.

Zu 7: Es ist eine unbewiesene Annahme, daß bei Wegfall der Sozialzuschläge der Grundgehalt bei allen Beamten wirklich um diesen Betrag erhöht würde. Außerdem ist der pensionierte Beamte mit dem im Dienst befindlichen in Bezug auf Sozialzulagen ja völlig gleichberechtigt.

Zu 8: Je weniger „außergewöhnlich“ ein Familienstand mit 2 Kindern ist, desto weniger Beamte wird es geben, die sich durch die Sozialzulagen für diesen irgendwie „benachteiligt“ fühlen können.

Ich weiß nicht, ob sonst von Gegnern des Soziallohns noch andere Einzelpunkte — außer den obigen 8 — zur Beweisführung vorgebracht werden, obwohl es schwer zu begreifen ist, daß sie genügen sollten, eine so gewichtige Entscheidung zu rechtfertigen. Daß gerade der bekannte „grundsätzliche“ Einwand gegen die Sozialzulagen fehlt, ist auffallend. Er lautet bekanntlich: Der Lohn ist Entgelt für geleistete Arbeit. Darum: gleiche Leistung, gleiche Entlohnung.

In Wirklichkeit will ja keiner der Verfechter des Leistungsprinzips, daß es ganz und ausschließlich durchgeführt würde. Es gilt auch ihnen nur „wie ich es auffasse“. Man braucht es nur einmal in all seinen Folgerungen wirklich durchzudenken, um dies zu verstehen — und damit aber auch von dem Wahn dieses „gerechten Lohnprinzips“ geheilt zu sein. Geschieht z. B. die Einstufung der Beamtengruppen nach dem Leistungsprinzip? Wie will man es gegenüber diesem Prinzip rechtfertigen, daß z. B. ein Lehrer, ein Philologe usw. bei völlig gleichbleibender Arbeit durch 3 Besoldungsgruppen aufsteigt? Wie will man überhaupt die Alterszulagen rechtfertigen? Was haben die Ortszuschläge mit der Leistung zu tun? Das alles beruht auf Erwägungen, die nicht von der Arbeitsleistung ausgehen, sondern von dem Menschen, der die Arbeit leistet. Hier liegt der entscheidende Punkt, auf den es zuletzt ankommt. Aber auch ohne auf die Frage der Wertung der Arbeit und des Arbeiters, die für unser gesamtes Sozialleben von grundlegender Bedeutung ist, selbst hier einzugehen, läßt sich die Notwendigkeit des Soziallohnes nachweisen.

Zunächst ist die Familie keineswegs in dem Sinne eine „Privatsache“, daß sie den Arbeitgeber, vor allem den Staat, mit dem wir es zunächst zu tun haben, nichts angehe. Im Gegenteil, es gibt nichts, was für den Staat wichtiger wäre, und nicht umsonst ist der Schutz der Familie in das Grundgesetz unseres Staates aufgenommen. Aber auch rein wirtschaftlich gesehen, ist es einfach ein Wahn zu glauben, man könne das Nationaleinkommen so verteilen, daß auf jeden, ob verheiratet oder nicht, zunächst einmal das Einkommen einer — angenommenen — Normalfamilie entfalle. In diesem Sinne schreibt auch der Engländer Joseph L. Cohen, Cambridge: „Indessen ist es — in Anbetracht unseres gegenwärtigen Nationaleinkommens — nicht möglich, ganz allgemein ein Einkommen zu gewähren, aus dem der notwendige Unterhalt für die angenommene, jedoch nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmende „fünfköpfige Durchschnittsfamilie“ bestritten werden könnte. Es hat daher keinen Zweck, sich weiterhin mit dieser irreführenden Vorstellung auseinander zu setzen. Es würde bedeuten, daß Vorsorge getroffen werden sollte für vier Millionen nicht existierender Kinder, während zu gleicher Zeit Millionen anderer Kinder, die am Leben sind, nichts als vorhanden betrachtet werden.“

Das ist die Wahrheit. Aber selbst wenn die Rechnung der Gegner des Soziallohns stimmte, wenn also der Lohn des Verheirateten mit 2 Kindern sozusagen als Grundlohn gelte, dann wären die Einwände nicht behoben. Denn was heißt eigentlich Normalbedarf? Man könnte den ihm entsprechenden Grundlohn so hoch schrauben, wie man wollte, so bliebe die Tatsache bestehen, daß die Lebenshaltung des Familienvaters bei gleichem Einkommen eben wesentlich hinter der des Unverheirateten derselben Gruppe zurückbleiben muß. Und darauf kommt es an. Lebensbedarf ist ein durchaus relativer Begriff. Wir fühlen uns dann arm, wenn andere, mit denen wir uns mit Recht vergleichen müssen, mehr haben. Die einzige Formel, die hier einen gerechten Ausgleich schafft, heißt darum: gleiches Einkommen, nicht gleiches Einkommen.

So fordern wir Sozialzulagen und Berücksichtigung der örtlichen Lebensverhältnisse im Hinblick auf den gerechten Anspruch aller Beamten auf die gleiche Lebenshaltung, auf gleiches Aus-

kommen. Wir fordern aber die Frauen- und Kinderzulagen im besonderen, weil der Bestand und das Gedeihen der Familie keine Privatsache, sondern die wichtigste Angelegenheit des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens ist.

Philipp Hördt.

Die Hirtenschule.

Als eine Art Bilanz fünfjähriger Tätigkeit an einer Schulari, die zu den bestkritiktesten in unserm Lande Baden gehört, seien im folgenden die allgemeinen Fragen erörtert, die man bei Betrachtung der Hirtenschulverhältnisse aufwerfen kann, während die besonderen unterrichtlichen und methodischen Probleme in einem Aufsatz in der „Neuen Schule“ besprochen werden sollen. Wenn ich die oft erörterte Sache wieder aufgreife, so geschieht dies auch aus dem Grunde, weil die derzeitige Leitung des Unterrichtsministeriums versichert, daß sie nicht gesonnen ist, „die längst fällig gewordenen gesetzgeberischen Aufgaben liegen zu lassen“ und eine „Vogelstrauchpolitik“ zu treiben. (Siehe Adam Kemmle, Lehrerbildung und Sozialdemokratie, S. 4.) Nun ist die Frage der Hirtenschule nach der Überzeugung aller Lehrer (allerdings nur dieser verblendeten „Zeitgenossen“) längst überfällig. Doch wissen diese auch, daß die Hirtenschule ein Fingerzucken und abgekühlt den Versuchen gegenüberstehen, hier Wandel zu schaffen. Doch wagt es immer wieder einer, zu rütteln und zu schütteln.

Wer nun glaubt, der Schreiber dieser Zeilen erhebe die Forderung nach Beseitigung der Hirtenschule, irrt sehr. Dieser „Zeitgenosse“ sieht zu gut ein, daß die „politische Dynamik“ eine solche Forderung lächerlich macht. Er weiß auch, daß die schon erhobenen radikalen Forderungen der Sache nicht dienen haben. Und wenn auf Grund von einzelnen Erfahrungen die Verhältnisse an dieser geschmähten Schulari schwarz in schwarz gemalt worden sind, so kann dem entgegen gehalten werden, daß die Leistungen an andern Schulen dieser Art ein solches Urteil nicht rechtfertigen, und der Schreiber dieser Zeilen muß bei einer solchen Schilderung gleichfalls gegenzeugen. Die Schädlichen zu beseitigen, muß das Ziel sein.

Wenn ich dieses Ziel aufstelle, darf ich das nur, wenn ich der Hirtenschule gute Seiten abgewinnen kann. Diese sind tatsächlich vorhanden in der Ständigkeit des Lehrers, dem Verhältnis zwischen Sommer- und Winterzeit (3½ Monaten Schule mit Hütetrieb stehen 5½ Monate ohne solchen gegenüber), in der Tatsache, daß das Kind im Winter zum Glück nur wenig körperliche Arbeit leisten kann (der Schnee verbietet diese großenteils), in der Freiheit von der Mechanisierung des Großstadtbetriebs und der Ungefügigkeit von den vielen Ablenkungen, die die Großstadtschule — etwas übertrieben ausgedrückt — zum Zirkus machen.

Der faßt das Übel an der Wurzel, der die wirtschaftliche Grundlage der Hirtenschule, die Weidewirtschaft, beseitigen will. Es ist mir von forstlicher Seite zugegeben worden, daß eine Verwandlung vieler Weidflächen in Wald einen größeren Nutzen für die Besitzer bringen würde als die heutige Lottelwirtschaft, die zwar weidet, aber die Weide nicht pflegt. Einer Aufforstung steht aber einmal die Tatsache entgegen, daß die wirtschaftliche Unterlage für die von der Viehzucht lebende Bevölkerung damit verengt würde, wenigstens für das erste Geschlecht, ferner, daß das nötige Kapital für solche Maßnahmen den armen Bauern dort droben fehlt, daß der Widerstand der Bevölkerung gegen eine Aufforstung sogar verhindert hat, das ursprüngliche Programm der Domänenverwaltung im Schluchseegebiet z. B. durchzuführen, und daß eine Verminderung der landwirtschaftlichen Betriebe eine unerwünschte Abwanderung und damit Arbeitermangel in den Waldgebieten zur Folge haben müsse. Es ist an dieser Stelle nicht die Aufgabe, auf die verhältnismäßige Zersplitterung des Besitzes und den „Pauperismus“ als Folge alten Erbrechtes und fiskalischer Klosterpolitik in jenen Gegenden einzugehen, wie es Gothein teilweise darlegt. Die Maßnahmen des Heute gehen uns an. Es werden zur Zeit Versuche über eine Verbesserung der Weidewirtschaft durchgeführt; ich möchte wünschen, daß ihre Ergebnisse den Lehrern an Hirtenschulen zugänglich gemacht werden, damit diese zweckmäßig auf die Bevölkerung einwirken können. Nur großzügige staatliche Maßnahmen können hier Wandel schaffen; aber selbst wenn sie durchgeführt werden, würden sie nicht die Abschaffung der Hirtenschule ermöglichen.

Eine Einschränkung des Hüttekinderwesens ist möglich durch ein Zusammenlegen der Weiden. Wenn in den abgelegenen Seitentälern auch nicht ein Hirte alles Vieh betreuen kann, so ist doch möglich, daß mehrere Landwirte einen Hirten gemeinsam halten. Wo so etwas durchführbar ist, sollte die Sorge um das Wohl der Kinder eine gesetzliche Handhabe schaffen, damit auf diese Zusammenlegung hingearbeitet werden kann. Als Hirte sollte der Fortbildungsschüler in Frage kommen, nicht der Volksschüler. Einen noch älteren Menschen dafür zu nehmen, verbietet der Zug der Zeit, der die Kinderarbeit in landwirtschaftlichen Betrieben als Folge der Leutenot und der Rentabilitätsgefährdung in den letzten zwanzig Jahren hat bedeutend zunehmen lassen. Seit das Jahr 1904 eine Statistik zu der Frage der Kinderarbeit in der Landwirtschaft aufstellte, die dann aus durchsichtigen Gründen zwanzig Jahre lang in einem Archiv schlummerte, bis das Buch der Sozialpolitikerin Helene Simon „Landwirtschaftliche Kinderarbeit“ (Herbig, Berlin, 1925) ihren Inhalt ausschöpfte, ist die Zahl der Kinder in landwirtschaftlichen Betrieben gewachsen. Und doch gibt es keine Kinderschutzbestimmungen, wie sie für die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben bestehen. Eine Milderung der Schäden bedeutet der Fortbildungsschüler als Hirte. Nimmt der Bauer als Hirten einen solchen, so hat das verschiedene Vorteile für ihn. Der Fortbildungsschüler ist trotz dem höheren Lohne billiger, da ihn nur einmal in der Woche die Schulpflicht seinem Geschäft entführt. Eine geübte Stundenplantechnik kann den Fortbildungsschüler als Hirten noch schmackhafter machen. Der Volksschüler als Hirte verschwindet. Die Hirtenschule wird durch die beiden Maßnahmen: Zusammenlegen anstoßender Weiden und Verwendung von Fortbildungsschülern als Hirten kleiner, ihre Schäden geringer.

Es liegt der Hauptschaden einer Hirtenschule in jenem zigeunernden Element, das im Mai kommt, um Kirchweih herum wieder geht, keine Lernmittel, keinen Schulsack, keine Heimat hat und womöglich jedes Jahr anderswo hütet. Wo diese Gesellschaft zahlreich ist, wird die ganze Schule überwuchert von ihren Unarten und verdorben. Die Aufgabe besteht darin, die brauchbaren Teile dieser Schülergruppe seßhaft zu machen. Soweit diese Schüler dem Jugendamt unterstehen, bietet sich in der Zusammenarbeit mit diesem eine Handhabe, besonders wenn der Lehrer sein Amt als Ortsjugendrat zu nutzen weiß. Fürsprache für den Schüler beim Bauern kann bewirken, daß dieser den Buben auch über den Winter behält; aus dem Fremden wird so für die Schule ein Einheimischer. Unterstützt wird der Lehrer in seiner Aufgabe von dem Geist der Schüलगemeinde, deren feste Überlieferung bei der Einordnung der Neuen gute Dienste leistet. Eine solche Überlieferung zu schaffen, bedarf der Zeit; nach drei Jahren fängt sie vielleicht erst an, sichtbar zu werden; denn schwere Wagen fahren langsam, und der Lehrer muß mit seiner Entwicklung da manchmal an Anschauungen anknüpfen, die, vorsichtig ausgedrückt, nicht aus dem zwanzigsten Jahrhundert stammen. Gegen die Verderber des Klassengeistes, die sich unter den unvermeidlichen Zugängen doch befinden, muß der Lehrer der Hirtenschule tatkräftig vorgehen können; bäuerlichen Unwillen, den vielleicht noch da und dort Leute nähren, von denen man es nicht erwarten sollte, darf er nicht scheuen; Mut, Überzeugungstreue, wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Gemeinde, Rückhalt bei den Behörden, auch wenn der Lehrer einen Fehler macht, und u. A. ein Waffenschein und ein auf den Mann abgerichteter Rassenhund sind dazu nötig. Etwas viel, wenn man bedenkt, daß es sich „nur“ um Bauernkinder da droben irgendwo handelt, wo es doch nach mancher Meinung nicht einmal gut ist, wenn so viel gelernt wird.

Die Hirtenschulen haben ein Recht auf Erleichterung bezüglich der Schülerzahl. Bisher wurden sie aber schlechter behandelt, als die gesetzlichen Bestimmungen verlangen. Für die Berechnung der Lehrerstellen war die Statistik maßgebend, die entweder zum 1. Dezember oder zu Schulanfang fällig ist. Sie versagt bei der Hirtenschule, da diese ihren Zuwachs erst im Mai bekommt, ihn aber im Oktober wieder verliert. Manche solche Schule hat vielleicht nach der Sommerziffer zwei Lehrer zu beanspruchen, während ihr nach der Winterziffer nur einer zusteht. Soweit hier ein Wandel schon eingeleitet ist, kann das nur begründet werden. Eine Durchschnittsziffer wäre mindestens gerecht.

Wenn nun ein Gesetz die Verwendung von fremden Kindern in landwirtschaftlichen Betrieben unter zwölf Jahren, sofern diese Kinder nicht als Pflegekinder wie eigene gehalten werden, verböte, wäre nach meinem Dafürhalten genug getan.

Wenn die Grundlage der ersten sechs Schuljahre gut ist, kann der Schüler in den beiden letzten nimmer zu schlecht werden. Eine zweckmäßige Organisation der Lernmittel ermöglicht es auch dem Hirten, zu lernen. Darüber werden meine Ausführungen in der „Neuen Schule“ sprechen.

Sofern in einer Hirtenschule diese Grundsätze durchgeführt sind, trete ich nicht nur für die Beibehaltung des Hüttekinderwesens und der Hirtenschule, sondern sogar für eine Ausdehnung der Beschäftigung fremder Kinder in den Hirtendörfern und allgemein auf dem Lande ein. Das Jugendwohlfahrtsgesetz muß allerdings streng durchgeführt werden, und einer Ausnützung der Kinder, wie sie in Baden in manchen Reborten so kraß austrifft, muß ein Niegel vorgeschoben sein. Die Hirtenschule ist nur ein besonderer Fall des allgemeinen Themas: Kinderarbeit auf dem Lande. Ich trete für die Verpflanzung von Kindern auf das Land aus völkischen Gründen ein. Klima, Kost, sittliche Natürlichkeit — ich sage auf Grund vieler Beobachtungen nicht Reinheit — stellen eine Beschäftigung der Kinder auf dem Land über das Leben im Sumpf einer Großstadt und die Pflege der Faulheit, die das Herumlungern auf den Gassen bedeutet. Hier ist Missionsgebiet; die schulische Seite dieses Gebietes kennzeichnet das Thema: Die Landschule. Erfährt sie eine andere Fürsorge, als ihr im allgemeinen heute zu teil wird, so muß der Ruf nicht lauten: Abschaffung der Kinderarbeit auf dem Lande, sondern Förderung einer mäßigen Kinderarbeit auf dem Lande. Bei den Hirtenschulen ist in dieser Hinsicht dann nur nötig die Sicherung der Lebenshaltung des Lehrers durch ein genügendes Gehalt und durch eine Umänderung der Wohnungsbestimmungen, die die Nachteile des bisherigen Rechtszustandes beseitigt und ihn dem vorrevolutionären wieder nähert. Entschiedener Widerstand ist allen Bestrebungen entgegen zu stellen, die eine andere Lastenverteilung bezwecken. Bei diesen armen Gemeinden ist der heutige Zustand der einzige, der ein aufsteigendes Leben der Schule ermöglicht. Die sachlichen Lasten drücken diese Gemeinden noch schwer genug, ganz abgesehen von den großen Belastungen, die die Landgemeinden im Frieden nicht kannten, wie die Kosten für Straßenunterhaltung in solcher Höhe u. ä. Wo Hirtenschulen zwei Lehrer haben, sollte ihre Vierklassigkeit durchgeführt werden; der Fortbildungsunterricht gehörte in solche Hände, denen Waldwirtschaft und Viehzucht vertraut sind. Kurse ersterer Art sind meines Wissens selten. Sie verdienen eingerichtet zu werden mit einem Lehrstoff, dessen Grundlagen in dem zu suchen wären, was Forstwärter zu ihrer Prüfung brauchen.

Wenn diese Ausführungen nicht bloß platonische Erörterung blieben, würden dies die Lehrer droben auf den Bergen gewiß dankbar anerkennen. Ob sie es nicht bleiben trotz der Versicherung, daß jetzt keine „Vogelstraußpolitik“ mehr getrieben wird?

K. Wernet, Karlsruhe (früher Blaswald).

Besuch im Heimatmuseum in Buchen.

Nach einem Besuch des Heimatmuseums in Buchen bin ich zu der Ansicht gekommen, daß der Steinernen Bau in Buchen nicht nur für die im Bauland Beheimateten ein wertvolles Haus ist, sondern auch für alle andern, die in einem deutschen Gaue ihre Heimat haben. Was wir dort sehen, ist nicht nur fränkischer Väter Gut, sondern deutscher Ahnenwert. Es bleibt nicht dabei, daß wir dort ein Stück fränkischer Heimatgeschichte sehen, nein, wir erleben an jener Stätte ein Stück deutscher Kulturgeschichte, allerdings süddeutsch betont. —

Wer in diesem Sommer nur irgendwie Gelegenheit hat, ins badische Hinterland zu kommen, sollte daher unbedingt seine Schritte nach dem Steinernen Bau in Buchen lenken, wo das Museum untergebracht ist. Man wird die paar Stunden, die es schon kostet, um alles gründlich zu sehen, nicht zu bereuen haben. Ein jeder wird dafür mit viel Bereicherung seines Wissens um die Vergangenheit deutscher Kultur nach Hause zurückkehren.

Es gibt keinen liebevolleren Führer als den Kollegen a. D. Trunzer, der nicht nur die Verwaltung des Museums in Händen hat sondern auch unbestritten als der Urheber desselben angesehen werden darf. Für diesen großen Dienst an der Heimat sei ihm auch von dieser Stelle aus gedankt. Es muß eine harte und mühevolle Arbeit gewesen sein, all diese Gegenstände aufzusuchen und sie hier zu vereinigen. Trunzer hat in außergewöhnlicher körperlicher wie geistiger Frische am 11. April d. J. seinen 70. Geburts-

tag gefeiert, wozu ihm auch von verschiedenen Seiten hohe Anerkennungen und Glückwünsche ausgesprochen wurden. Trotz seinem hohen Alter ist er immer noch für sein Museum besorgt. An jedem Tag und zu jeder Stunde ist er bereit, Besucher des Museums unterhaltend und belehrend durch dasselbe zu führen. Da ist ihm kein Gang und kein Wort zu viel. Dazu ist es eine ziemlich selbstlose Arbeit, die Herr Trunzer hier schon vollbracht hat und noch täglich vollbringt. Er tut es aus reinem Idealismus heraus. Seine Augen leuchten, wenn er erzählt von der Geschichte dieser Dinge. Und alle tote Vergangenheit, die hier um uns herum steht oder an den Wänden hängt, bekommt Leben und Sinn. Wegbereiter will er sein für die kommende Erziehung im Sinne einer lebensvollen Heimatgeschichte und Volkskunde. Er sagt es oft: Nicht nur in der Schule wird erzogen. Noch an manchen anderen Orten. Auch hier, an dieser Stätte, wird erzogen. Solche Sachen, wie sie hier zu sehen sind, dieser alte Webstuhl da, die kunstvoll geschnitzte Truhe dort, diese erziehen; sie erziehen den Menschen zum Heimatemenschen, und das will etwas heißen, vor allem in unserer Zeit, wo so viele die Fühlung mit der heimatischen Scholle verloren haben. Wir müssen unsere Heimat wieder kennen lernen, damit wir sie wieder lieben. In dem Maße, wie uns die Kenntnis um die Heimat entzogen wird, sinkt in uns die Liebe zur Heimat. Die Heimatliebe ist aber der Born, aus dem die Vaterlandsliebe quillt, ohne die ein Volk nicht einig und stark sein kann. Das Bezirksmuseum in Buchen mit seinen vielen Beständen aus guter, alter Zeit ist eine reiche Quelle unschätzbaren Wertes für den, der die Weckung und Pflege des Heimatfinnes und der Heimatliebe sich zur Aufgabe macht, und das sollten wir doch alle tun.

Es reicht hier der Platz nicht, um das alles zu erwähnen, was es im Steinernen Bau zu Buchen Schätzbares und Wertvolles zu sehen gibt. Meister Trunzers findiger Geist hat hier viel zusammengetragen, und es ist eigentlich alles von Wert. Aber so ein paar Sachen wollen wir uns doch aus dem Vielerlei herausgreifen und näher besehen: Gleich wenn du die Stiege hinunterschreitest in den tiefer gelegenen Museumstraum, fällt dir das bei Sonnenschein von grünem Licht umflossene sog. Büchereck in die Augen. Es liegen dort auf einem am Fenster stehenden großen Tisch mit Fußkreuz Bücher auf, darunter eine alte Bibel aus dem Jahre 1564 und ein Mainzer Kalender von 1742, zwei interessante Stücke. Zwischen den Büchern steht ein alter Globus. Um den Tisch herum sind etliche altertümliche Stühle und eine Bank angeordnet. Die Standuhr aus vergangener Zeit und der massive Schrank, der wegen seiner Schnitzereien viel bewundert wird, geben dem Ganzen ein heimliches Gepräge. Man muß unwillkürlich an Fausts Studierstube denken. — Aus einem andern Winkel treten uns Menschen längst vergangener Tage entgegen, angefan mit dem, was der Sonn- und Werktag ihnen vor Jahrzehnten beschert hat. In dieser Tracht ist der Odenwälder mit seiner Frau würdevoll zur Kirche geschritten, den Dreimaster auf dem Kopfe; in jener Tracht haben sie die heimatische Scholle in harter Tagesarbeit bebaut. — Wo anders ruht ein längst ausgebrauchter Webstuhl. Da steht du davor und sinnst nach, wieviel Fäden damit wohl schon zu einem Stück Linnen zusammengewoben wurden von armen Webershänden; wieviel schlaflose Nächte davor ein Vater mit besorgtem Herzen schon gefessen haben mag, um seiner Familie das tägliche Brot zu verdienen. — — —

Es wäre noch vieles von dem zu erzählen, was diese traumlichen Räumen enthalten. Aber geht selber hin, und ihr werdet merken, daß Heimat etwas Lebendiges ist, das neues Leben schafft.
Josef Jhli.

Deutsche Wortsippen.

Von Professor Dr. Karl Berkhe in Schwetzingen.

„Von einer solchen Sipperschaft will ich nichts wissen. — So, Sie gehören auch zu dieser Sippe!“ Derlei Redensarten kann man heutzutage gelegentlich wohl noch hören; aber sonst ist das schöne alte Wort „Sippe“ fast völlig ausgestorben, hat auf jeden Fall seinen guten, ehrlichen Klang eingebüßt. Wie schade, daß es allmählich seinem langstieligen jüngeren Kameraden „Verwandtschaft“ hat weichen müssen im Sinne von Blutsverwandtschaft. Doch ist es diesem erst in neuester Zeit gelungen, sich allgemein durchzusetzen; denn noch um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert sagte man für Blutsverwandte in fast ganz Deutschland

meistens, im bayrisch-österreichischen ausschließlich: die Besreunden, die Freundschaft. Das Fremdwort „Familie“ kam erst im 18. Jahrhundert auf. Die Wörter Sippe und Sipperschaft haben also in der Gegenwart nur noch die Bedeutung von Gesellschaft, aber im verächtlichen Sinne; und doch könnte man jetzt in der Hochblüte der Familienforschung gerade das Kurzwort „Sippe“ so gut brauchen.

Was ist aber nun eine Wortsippe? Gibt es denn im Reich der Wörter auch so was wie einen Stammvater, Urahn und Enkel, Vetter und Bäslein, Oheim und Muhme? Gewiß gibt es das: Stammväter haben die zahllosen Wörter nur einen, das ist der schöpferische, erfindungsreiche Menschengesicht; dagegen gibt es noch eine schöne Zahl von Stamm-Müttern, von den Sprachgelehrten „Wurzeln“ genannt, und diese Wurzeln sind durchwegs Tätigkeitswörter oder, wie wir auch sagen, Zeitwörter. Deren Entstehung fällt natürlich in die nebelhafte, aschgraue Vorzeit, in die sogenannte Indogermanische Zeit, wo Inder und Perser, Römer und Griechen, Kelten, Slaven und Germanen noch daheim waren in ihrer Urheimat, lang, lang vor unserer Zeitrechnung. Da gibt es z. B. solch ein Urwort, solch eine Wurzel „bhuk“. Daraus haben dann die Griechen unter ihrem sonnigen Himmel $\varphi\epsilon\upsilon\gamma\omega$ phugo gemacht, und im Römermund wurde das Ding zu fugio. Bei unseren trohigen Altvordern kam nichts Anderes heraus als biagan, wie es tatsächlich in der gotischen Bibelübersetzung von Ulfilas (gest. 383) schwarz auf weiß (eigentlich silbern auf purpurn) zu lesen ist. Im Althochdeutschen heißt dieses Stammwort biogan. (Die spleenigen Engländer haben es später verdreht zu bow.) Von da ist kein großer Schritt mehr zum dreißilbigen bi-egen, wie es zu den Zeiten Walters von der Vogelweide gesprochen wurde, und heute sagen wir schriftdeutsch dafür biege n.

Das ist kurz die Geschichte des Außern, der Gestalt unseres Wortes „biegen“. Eine innere Wandlung, eine Veränderung in seinem Wesen, das heißt in seiner Bedeutung, hat es innerhalb der germanischen Entwicklung nicht durchgemacht, und auch im Altindischen bedeutet es schon dasselbe wie heute noch bei uns. Aber die Römer und Griechen haben dessen Charakter umgebogen, so daß es bei ihnen „stehen“ (um die Ecke biegen?) bedeutet. Die innere wie äußere Entwicklung jedes Wortes ist gewissen Gesetzen unterworfen; es gibt indessen wenig Fälle, und zwar besonders im Bedeutungswandel, wo nicht Gesetz und Regel gewaltet zu haben scheint, sondern Laune und Willkür, oder genauer gesagt: Hier haben bislang unsere Sprachforscher noch nicht alle Hässlein aufdecken können. Die Sprachen sind eben nicht bloß Erzeugnisse des Verstandes, sondern auch oder fast noch mehr, der Einbildungskraft und des Gefühls, und diese beiden lieben die krummen Wege und machen viel lieber Sprünge statt Gleichschritte.

Doch nun zu den Sprößlingen der Mutter „bhuk“ und deren Vorfahren! Dabei wird es uns keineswegs überraschen, daß es da noch keinerlei Beschränkung der Kinderzahl gibt; denn wir haben es ja hier mit einem gesunden, kräftigen Naturvölkchen zu tun. Es herrscht also fast allenthalben üppigster Kindersegen, in den Urzeiten natürlich auch — Vielweiberei. Heutzutage ist oft kaum mehr sicher festzustellen, was Kinder erster oder späterer Ehe sind, und nicht immer, welches die Erstgeborenen eines Ehepaars sind oder wie die Kinder überhaupt nacheinander folgen. Hier steht nur soviel fest: Wörter, die etwas Handgreifliches, Sinnliches bedeuten, sind stets älter als jene, die etwas Geistiges, Übersinnliches ausdrücken. Man unterscheidet nun zwei Hauptgruppen von Wortableitungen, solche durch bloße Änderung des Stammselbstlauters entstandene, z. B. Trank, Trunk zu trinken, und solche durch Zuzugung von Vorsilben und Endungen gebildete, z. B. vertinken, trinkbar. Zur Sippe „Biegen“ gehören nun zunächst die Wörter: Biege, Biegung, biegsam, ein- und verbiegen, Ausbiegung und noch viele andere dieser Bildungsart, wie sie in der Schriftsprache vorkommen; auch in den Mundarten gibt es noch manch kernhaften Vetter, so daß schwäbische „Biegel“ in der Bedeutung von Nebenraum, Winkel (Saubiegel). — Von der anderen Bildungsweise haben wir zunächst den Bogen, d. h. das Gebogene, und davon dann im Laufe der Jahrhunderte: Ellenbogen, d. h. die Biegung am Vorderarm (ellen = Elle, später als Längenmaß benutzte wie Fuß, Spanne), Regenbogen, Rund- und Spitzbogen in der Baukunst, Brief- und Papierbogen, d. h. soviel Papier, als man eben zusammengelegt oder gebogen hat, Geigenbogen und seit der Erfindung der schwarzen Kunst gar noch den Druckbogen usw. Dem Bähel oder Wähel sieht man es nicht auf den ersten Blick an, daß er ein Vetter des Bogens ist; schon eher dem Bügel und

zwar deshalb, weil dieser eben ein noch junger Sprosse des Hauses „biegen“ ist: Bügeleisen schwingt man halt noch nicht so gar lange, und Steigbügel haben unsere Altvordern auch keine gebraucht; die gibt's erst seit dem Auftreten der Sonntagsreifer. Wenn die trinkfesten alten Germanen auf der Bärenhaut lagen, um sich zu sonnen, da mochte beim einen oder andern in der Körpermitte eine gewisse rundliche Erhebung auffallen, die nicht selten sogar die Hünenbrust noch überragte, und einem Schelmen von stillem Beobachter mag damals schon im Gehirn die verblüffende Ähnlichkeit mit einem Büchel aufgefaßt sein. Und so nennen wir denn jene Geschwulst heutzutage Wächlein oder kurzweg *B a u c h*. Die Gelehrten streiten zwar noch miteinander darüber, ob Bühl und Bauch richtige Milchbrüder sind; bis zu deren Einigung möge sich der gemeine Mann aber getrost an das halten, was ihm der Augenschein nahelegt. Auch der *B u s e n* hat uns das Geheimnis seines Werdens und seiner Abstammung nicht, oder sagen wir hoffnungsvoll: noch nicht, voll geoffenbart, und noch weniger der *B o c k*. Kein Wunder auch bei dem; denn das ist ein ganzer Wildfang, der gar in die ernst- und würdevollen Amtsstuben hüpfst und dort Unheil anrichtet, sodas der Schreiber oder Rechner sich stößt und einen „Verstoß“ macht um den andern. Daß er aber ein Verwandter ist, wiewohl kein gradliniger — wie sollte er auch! — zum Haus „biegen“ scheint unumstößlich zu sein; nur steht der Verwandtschaftsgrad noch nicht recht fest. Sicher aber ist, daß das mit Recht oder Unrecht so beliebte *B o c k b i e r* nichts mit unserer Sippe gemein hat, da hier eine junge Bastardbildung der bierseligen Volksseele vorliegt aus *E i m b e c k e r b i e r* (bairisch um 1800 — Danbeck). Wie in den neuesten Zeiten erst nachgewiesen worden, darf man auch den *B u g* (Vorderteil bei Tieren und Schiffen) herzhast zur Wortfamilie „biegen“ rechnen. —

Wohin stellen wir die *B u c h t*? Das ist ein ganz besonderer Fall. Unsere Schriftsprache ist ein hochdeutsches Gewächs, Buchten aber gibt's in Deutschland nur an den Gestaden der Nord- und Ostsee. Dort haben die Leute auch lange vor der Entstehung unserer gemeinsamen Schriftsprache für die Sache das richtige Wort gehabt. Was war also natürlicher, als daß man dieses schöne Wort, dieses niederdeutsche Kind mit Haut und Haaren ausnahm in die große allgemeine deutsche Wortfamilie. Solche Worte sind uns liebe Pflegekinder geworden, auch wenn sie erst, wie *B u c h t* im 18. Jahrhundert an Kindesstatt angenommen wurden; denn sie haben nahverwandtes Blut in ihren Adern, im Gegensatz zu den sogenannten Lehnwörtern, die schon vor 1500 eingeschmuggelt worden, oder gar zu den lästigen Fremdwörtern, die erst selber sich einstahlen oder von undeutschen Deutschen selbst noch eingeführt wurden, wo längst kein Bedürfnis mehr vorlag.

Neben „biegen“ hat die Wurzel „bhuk“ noch zwei Zeitwörter gezeugt: *b e u g e n* und *b ü c k e n*. Zum ersten stellen sich: die Beuge mit ihren zahlreichen Sprößlingen wie Verbeugung, vorbeugen, unbeugsam, Kniebeuge u. a. Beugen verhält sich zu biegen wie tränken zu trinken und bedeutet also: machen (lateinisch *facere*), bewirken (zu *causa*), daß jemand oder etwas sich biege. So was nennen die Sprachforscher ein *Facitivum* oder ein *Causativum*. Auch für die mehrfache Wiederholung und Vertiefung oder Verstärkung einer Handlung hat der allzeit erfinderische Menscheng Geist eine besondere Wortbildungs- und Ableitungsart geschaffen; unsere Gelehrten haben dafür die Bezeichnung (natürlich nur wieder lateinisch): *Iterativum* (von *iterum* = wiederum) oder *Intensivum* (das braucht man nicht zu erklären, da jeder halbwegs gebildete Mensch „intensiv“ denken kann). So haben wir denn die Gleichung (Proportion!): wie neigen zu nicken, so biegen zu *b ü c k e n*. Dazu gesellt sich ganz natürlich, als Gegenstück zum Bauch, die rückwärtige Erhabenheit: der *B u c k e l*, und in der Zeit der Fürstervergötterung im 17. Jahrhundert kamen dann die *B ü c k l i n g e* auf, d. h. 1. die Kriechtiere und 2. Krähfüße, und beides ist auch in unserer Zeit der Fürstendämmerung noch nicht ausgestorben. Nicht zu verwechseln damit sind die *B ü c k i n g e*, die geräucherter Heringe. Daß dies Wort, mit der Sache, vom Nieder- oder Plattdeutschen aus seinen Siegeszug antrat, bis es schließlich von der Schriftsprache angenommen und damit geedelt worden wie früher „*B u c h t*“, sieht alle Welt ein; daß es aber ein Sproß unseres Hauses „bhuk“ ist und ein Vetter des Meisters „*B o c k*“ (vgl. *V a t t i n g* zu *V a t t i*, Vater), muß man sich sagen lassen.

Damit haben wir kurz die Hauptvertreter dieser einen Wortfamilie „biegen“ betrachtet, und solcher Sippen gibt es im weltweiten Reich unserer Muttersprache Hunderte und aber Hunderte, wenn

auch nicht lauter so vielverzweigte. Und nun: so diesen ganzen Reichtum zu erforschen und zu bearbeiten, um dann all die Schätze und Herrlichkeiten den weitesten Kreisen darzubieten als Quellen einer edlen Freude und eines vaterländischen Stolzes, müßte das nicht eine hohe, schöne Tat sein, „des Schweißes der Edleren wert“, eine herrliche, echt deutsche Tat? Diese Aufgabe ist gelöst, und diese Tat hat vollbracht, wie keiner zuvor in solchem Ausmaß, ein badischer Gelehrter: Dr. Georg *S t u c k e*, Realschuldirektor in *R a s t a t t*, und zwar mit seinem Buch: „*Deutsche Wortspinnen*“.* Da sind nicht weniger als etwa 12000 Wörter, nach dem ABC geordnet, zusammengestellt zu rund 1200 Sippen, wobei jedem Glied einer Sippe ein besonderes Kapitelschen gewidmet ist, und zwar nicht etwa wie gewöhnlich in solchen Wörterbüchern im trockenen Schlagwort- oder Telegammstil, sondern in gemeinverständlichem Deutsch voll Saft und Kraft. Eine Liste aller 12000 Wörter im Anhang vollendet die Brauchbarkeit des Werkes. So liegt denn hier in der Tat ein wichtiges Nachschlagewerk der Wortverwandtschaft vor, dazu ein Wörterbuch der Ableitung und der Bedeutungs-entwicklung, unentbehrlich nicht nur für den Schriftsteller und Lehrer aller Stufen und Studierende, sondern überhaupt für jeden, der sich irgendwie mit der Feder befaßt.

Man muß es nur erlebt haben, wie gern und gespannt unsere Jugend schon in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten und Volksschüler der oberen Jahrgänge lauschen, wenn man sie tiefere Blicke in den Wundergarten unserer Sprache tun und sie das Leben und Weben darin spüren läßt. Warum auch sollten sie nicht freudig strahlen, wenn sie zum erstenmal den Zusammenhang erfassen. Zwischen Blüten und Blüte und Blume, von gar und gerben oder die Glieder von hundert anderen einfachen Wortspinnen erfahren oder auch selber finden, wenn sie später etwa die Zusammengehörigkeit gezeigt bekommen oder erraten von Blick und Blick, Blech und blecken, blinken und blinzeln mit der Wurzel *b h l i k*, die uns noch erhalten ist im Zeitwort „bleichen“? In möglichst vielen Schülerhänden würde ich daher gern eine kleine, handliche Ausgabe des Werkes mit den gangbarsten Wortspinnen sehen (im Preise von 2 bis 3 M.). — Nicht hoch genug anzuschlagen ist auch, was man in diesem Buch so nebenher an kulturgeschichtlichen Tatsachen erfährt.

Daß der Verfasser auch manche Wörter aufgenommen oder wenigstens erwähnt hat aus unseren Mundarten, ebenso aus der Berufssprache, dafür sei ihm besonders gedankt. Vielen wird auch wertvoll erscheinen, daß gelegentlich noch auf verwandte französische und englische Worte hingewiesen wird oder auf „geläufige Fremdwörter“ im Deutschen, „so weiß sie zu einer Sippe in Beziehung stehen“ (Vorwort der ersten Auflage), so bei *W e t t e* auf *G a g e*, bei *W e i t h e r* auf *K o n v i k t*, bei *V o g t* auf *A d v o k a t* usw. Auch ich will das nicht tadeln, obwohl ich der Meinung bin, daß selbst die uns jetzt noch angeblich geläufigen Fremdkörper je früher desto besser aus dem Leibe der Germania herausgebrannt gehören. Der Verfasser hat sich aber doch gar manchmal verleiten lassen, über diesen selbst gezogenen Rahmen hinauszugehen, indem er ganze Kapitel geschrieben, die rein nur fremdsprachliche Sippschaften behandeln, wozu auch jene häßlichen Mischlinge und Zwitter gehören, die aus deutschem Stamm und fremder Endung bestehen oder aus fremdem Rumpf und deutschen Gliedmaßen. Was tut denn unter deutschen Wortspinnen die *V o l t e* samt *V o l u m e n* und ihrem ganzen Anhang, *V i s i o n*, *e v i d e n t* und *G e n o s s e n*, *T r i b u n* nebst *T r i b ü n e*, *T e r z e t t*, *T e r z e r o l* und *T r i o*? Wozu ihnen eigene Kapitel und gar in dieser Ausführlichkeit widmen? Auch die Kapitel 317 (*G r a z i e*, *g r a t u l i e r e n* und *g r a t i s*) 438 (*K a u t i o n* und *K a u t e l*), 612 (*M e l a s s e* und *M e l i s s e*), 1068 (*T e m p o* und *T e m p e r a t u r*), 1069 (*T e n o r* und *T e n a d e l*) und manche andere könnte man leicht missen. Statt dieses ausländische Schmarozergeschmeiß so zu häßeln, hätte der Verfasser lieber noch mehr aus dem unergründlichen Born unserer Mundarten geschöpft; so hätte ich z. B. bei der Sippe „beizen“ gern noch das in der badischen Pfalz geläufige „*b i z e l n*“ = prickeln erwähnt gefunden und bei Schande das ebenfalls pfälzische „*s c h e n n e n*“ (zu schänden) = schelten, ebenso das oben erwähnte schäbische *B i e g e l*. Auch in seinem Stil mag sich der Verfasser getrost noch mehr losmachen von dem Allerweltskauerdelsch der zünftigen „deutschen“ Gelehrtensprache. Was sollen in einem Werk über die deutsche Sprache Fremdbroden wie: *d i a l e k t i s c h*, *s u m m a r i s c h*, *P a r a l l e l e*, *a n a l o g* (in den Vorworten), *e t y m o l o g i s c h*

* Zweite erweiterte Auflage. Gr. 8, 541 Seiten. 1925. Bühl (Baden), Verlag der Konkordia. Geb. in Ganzleinen 10 M.

und identisch (Kapitel 40,3) Kompositionselement (81,3) Frequenz (91,2), Diminutivum und viele andere? Solche Schönheitsfehler lassen sich aber leicht ausmerzen bei einer Neuauflage, und ich wünsche nur aufrichtig, daß eine solche recht bald wieder nötig werde; denn das Werk kommt wahrlich einem dringenden Bedürfnis entgegen.

„Kandidaten.“

In Nummer 26 der Schulzeitung geben die Heidelberger Nichtverwendeten der Jahrgänge 1923—1926 eine Entschliebung bekannt, in der sie einen Junglehrerausschuß der Nichtverwendeten fordern. Ein solcher Ausschuß ist meiner Meinung nach abwegig. Ich habe selbst den Heidelberger Kandidaten den Vorschlag gemacht einen Junglehrerausschuß zu fordern. Daß man jedoch einen Nichtverwendetenausschuß bildet, daran hätte ich nie gedacht.

In vielen deutschen Landeslehrervereinen besteht schon ein Junglehrerausschuß (Bayern, Preußen, Hamburg, Bremen u. a.), der die Interessen der Nichtverwendeten vertritt. So hat z. B. der Preuß. Junglehrerausschuß die Herausgabe einer großangelegten Denkschrift zur Frage der Stellenlosen vorbereitet, der Bremische Ausschuß eine Denkschrift zum „Helferdienst“ herausgegeben. Darüber hinaus hat er die Aufgabe, alle Nichtplanmäßigen zusammenzufassen.

Die Bildung eines Ausschusses der Nichtverwendeten zeigt das große Interesse an der Vereinsarbeit. Es darf keinesfalls verkümmert werden, diese Kräfte auszunutzen. Doch ist die vorgeschlagene Form nicht gangbar. In drei Jahren ist der letzte der Kandidaten angestellt. Dann ist der ganze Apparat, der jetzt mühsam aufgebaut werden muß, wertlos geworden. Vom vereinspolitischen Standpunkt aus gesehen, eine ungeheure Kraftverschwendung. Noch dringlicher ist die Frage: Wie gewinnen wir neben den Nichtverwendeten die im Dienste Stehenden für eine intensive Vereinsarbeit. Es kann nur eine Antwort geben: Durch straffe Zusammenfassung aller Junglehrer, also der Nichtverwendeten, vertragsmäßig Angestellten und Nichtplanmäßigen, eine Zusammenfassung in der jeder dieser Gruppen ihre Interessen vertreten kann. Die Not der Stellenlosen und all die damit zusammenhängenden Fragen sind so eng mit der gesamten Junglehrerfrage und dem Problem der Einführung in den Schuldienst verknüpft, daß die Loslösung einer rein wirtschaftlichen Frage von diesem ganzen Komplex nicht fragbar erscheint.

Organisationsplan.

Zur Bearbeitung der Fragen, die die nicht etatmäßigen Lehrer betreffen, wird ein Junglehrerausschuß gebildet.

Bisher wurden sowohl im Gesamtvorstand als auch im erziehungswissenschaftlichen und schulpolitischen Ausschuß diese Fragen mitbearbeitet. Die immer größere werdende Arbeit erfordert jedoch eine Sonderbehandlung. Vor allem soll durch diesen Ausschuß auch der Teil der Junglehrer, die sich bisher von der Vereinsarbeit ferngehalten haben, zur Mitarbeit herangezogen werden.

I. Arbeitsgebiete. 1. Lehrerbildung, Zugang zum Seminar, Lehrplan, Prüfungsvorschriften und Gewinnung der zukünftigen Lehrer zur Vereinsarbeit. 2. Einführung der Kandidaten in den Schuldienst: Hospitation, Weiterbildung, Dienstprüfung. 3. Rechtliche Stellung des Junglehrers: Beamtenrecht, vertragsmäßige Anstellung, Stellenverhältnisse zwischen Plan- und (nicht) Außerplanmäßigen. 4. Stellenlose Junglehrer: Statistische Erfassung der Stellenlosen, Einführung der Junglehrer in die Vereinsarbeit, Errichtung eines Arbeitsnachweises, Unterhaltzuschuß. 5. Fortbildungskurse: Kurse für Nichtverwendete unter Leitung von Vereinsbeamten, Arbeitsgemeinschaften für im Dienste stehende Junglehrer (Erfahrung für Dienstprüfung!) 6. Bearbeitung der Tagespresse, Einrichtung einer Beilage für die Junglehrer im Rahmen der „Bad. Schulzeitung“.

II. Gliederung. 1. Junglehrerausschuß, bestehend aus einem Vorsitzenden und Beiräten, die gleichzeitig die Kreise vertreten. 2. In jedem Bezirkslehrerverein ist ein organisatorisch befähigter Junglehrer in den Vorstand zu berufen, der in persönlicher Führungsnahme steht mit verwendeten und nichtverwendeten Junglehrern. 3. Errichtung von Fortbildungskursen und Arbeitsgemeinschaften nach örtlichen Bedürfnissen und Verhältnissen.

Wenn der kommende Ausschuß der Nichtverwendeten ein Mitarbeiter und Vorkämpfer des Junglehrerausschusses, der alle umfaßt, sein will, ist er herzlich willkommen.

Albert Ansmann, Pforzheim.

Hierzu folgendes:

Durch den Aufruf der Heidelberger Kandidaten und insbesondere durch die obenstehenden Vorschläge Ansmanns, für alle Junglehrer eine besondere Organisationsform innerhalb des Bad. L.-V. zu schaffen, sind die Mitglieder erneut vor die Aufgabe gestellt, zu prüfen, in welcher Form die jüngeren Altersklassen in den Verein einzugliedern sind, welche Arbeitsmöglichkeiten die bestehende und die hier vorgeschlagene Form verbürgen.

Bei dieser Untersuchung hat man sich freizuhalten von allen Stimmungen, die bei kaum einer anderen Frage ebenso heftig und betont auftauchen als da, wo die Alten und die Jungen sich auseinandersetzen und in ihren Rechten und Pflichten sich gegenseitig abgrenzen. Es ist heute, da der Abstand größer ist, sichtbar, wie sehr solche Ressentiments im Spiele waren, als beispielsweise in Norddeutschland in den Monaten des Umsturzes sich selbständige Junglehrerverbände bildeten und von den bestehenden Lehrervereinen sich abspalteten. Sie sind, so rasch wie sie entstanden, wieder verschwunden, und durch ihren raschen Zusammenbruch haben sie den negativen Beweis ihrer Existenzfähigkeit geliefert:

Eine Junglehrerbewegung, die sich loslöst von der Gesamtlehrerbewegung, ist einflusslos und auf die Dauer innerlich nicht lebendig zu erhalten. Das bestätigt auch ein Blick in die Junglehrerpresse: es gibt kein Gebiet, das dort behandelt wird, was nicht auch mit Notwendigkeit die Leitung des Großvereins beschäftigen müßte. Es ist nur parallellaufende Arbeit möglich, ein Nebeneinander, das die eine oder die andere Seite mit der Zeit auszehrt, das aber auch immer die Gefahr in sich birgt, zum Schaden des Ganzen ein Gegenüber zu werden. Das wird heute auch da eingesehen, wo man sich nicht erst durch den geseherten Versuch belehren ließ: von keiner ernst zu nehmenden Seite mehr wird eine losgelöste Junglehrerorganisation gefordert.

bleibt die Frage: wie soll die Junglehrerschaft in die Verbände eingegliedert werden?

Vorweg muß eines festgestellt werden: es ist mindestens ebenso sehr eine Schicksalsfrage der Vereine, als es im Interesse der Jungen liegt, daß diese von Anfang an die Möglichkeit haben, im Verein an allen Stellen mitzuarbeiten. Wie könnte die junge Generation von heute sonst wenige Jahre später die ganze Last der Verantwortung übernehmen, das gemeinsame Werk weiterzuführen?

Ein Verein bedarf eben so sehr des klugen Rates und der Erfahrung der Alten wie der Begeisterung und des reinen Willens der Jungen. Mit jeder Generation wird im Spiel des Lebens ein neuer Einsatz gewagt, und die Jugend ist „die ewige Glückschance der Menschheit“, sie ist es ebenso für jeden kleineren Kreis von Menschen, wie auch für jeden Berufsstand.

Die mannigfaltigen Formen der Jugendgruppen, die die Kirchen, die Weltanschauungsgruppen und die politischen Verbände und Parteien in unserer Zeit ins Leben gerufen haben, reden eine deutliche Sprache, daß man diese Rolle der Jugend allerwärts begriffen hat.

Der Streit geht also nur darum, wie sich die Jungen eingliedern sollen. Maßstab für den Wert einer Organisationsform ist die größte Arbeitsmöglichkeit bei geringstem Aufwand. Auf die Arbeit, die geleistet wird kommt es an, nicht auf den „Apparat“!

Das Wort, das Ansmann verwendet, ist bezeichnend für die Sache, die er vorschlägt. Denn, wie steht es in Wirklichkeit? Die Zellen, in denen in erster Linie die Vereinsarbeit sich vollzieht, in denen auch der Junglehrer arbeiten kann, arbeiten sowohl für den Stand als auch für sich —: diese Zellen sind die Bezirksvereine und deren Arbeitsgemeinschaften. Gemeinliche Arbeit ist doch vor allem nur da möglich, wo von Mensch zu Mensch persönlich Austausch gepflogen, wo die räumliche Trennung von Zeit zu Zeit überwunden werden kann. Wie alle schönen Grundsätze Phrasen sind, wenn sie sich nicht an der Wirklichkeit bewähren, so ist auch alle politische Arbeit unter den Menschen unnütz, wenn sie nicht im nahen Umkreis lebendig wird. Hat nicht gerade die Jugendbewegung jedem, dem sie wirklich Erlebnis geworden ist, diesen Radikalismus eingepflanzt, der das Leben vor das Programm, die Tat vor die Organisation, das Wege gehen vor das Wegzeigen stellt! Für die kleinen

Arbeitsgruppen, auch für die der Junglehrer, hat aber unsere Sichtung weiten Raum. Es gibt kein Arbeitsgebiet auf der reichen Musterkarte Ansmanns, das nicht dort in Angriff genommen werden könnte und auch wurde. Wo aber sind die Arbeitsgruppen der Jungen? Es hat doch nur einen Sinn, von unten her Gewachsenes durch eine Organisation zu erfassen. Vom Kopfe aus zu organisieren ist unmöglich; man kann schöne Saktionen schaffen, einen „Apparat“ aufziehen — aber was wäre es anders als eben ein Apparat? Gibt es nicht genug solcher Scheinbatterien, die eine große Artillerieschlacht vorkäuschen, und dabei ist es immer derselbe, der hinter dem Berg ein paar armselige Geschütze abzieht!

Die Organisationshuberei hat nichts mit echter Jugendbewegung zu tun, so sehr auch heute von allen Seiten her die Jugend organisiert, das heißt von außen her zu bestimmten Zwecken „bewegt“ wird. Möchten doch die Jungen selbst wieder aktiver werden!

Die Form, wie die Junglehrerschaft im Vorstand des Bad. L.-V. vertreten sein soll, ist gar nicht so wichtig, wie man glauben möchte. Nach meiner Erfahrung, die sich über eine Reihe von Jahren erstreckt, ist die bisherige Art der Vertretung, nämlich in den beiden wichtigsten Ausschüssen und bei Junglehrerangelegenheiten auch im Hauptvorstand, genügend. Man könnte vielleicht eine bessere Form ausdenken, doch muß dabei vor allem der Gedanke leitend sein, daß jede Vertretung solange in der Luft hängt, als sie nicht aus den Reihen der Mitglieder immer wieder Impulse erfährt. Es ist mir eine Pflicht, jetzt kurz vor dem Ausscheiden dem Vorstand des Vereins vor der Öffentlichkeit zu bestätigen, daß er, wo es auch immer anging, die Vertreter der Unständigen stets zur Mitarbeit herangezogen und daß er die Nöte der Jungen und insbesondere der Allerjüngsten immer im Auge behalten hat.

Die besonderen Verhältnisse der letzteren allerdings bedürfen auch in organisatorischer Hinsicht besonderer Beachtung. Die Nichtverwendeten haben, besonders soweit sie berufsfremd beschäftigt sind, nicht die Möglichkeit, so im Verein mitzuarbeiten wie die bereits Angestellten. Es ist nicht ihre Schuld, wenn sie der Berufsaufgabe entfremdet und zu ihrem künftigen Berufsstand keine rechte Beziehung bekommen. Sie haben eben überhaupt noch keine Verbindung mit dem Lehrerstand, sitzen vereinzelt draußen, verbittert und werden hoffnungslos.

Diese will der Heidelberger Ausschuß unter Ausnutzung der persönlichen Beziehungen sammeln, sie mit dem Berufsverein verbinden und diese Verbindung nach beiden Seiten hin aufrecht erhalten. Recht verstanden wird dieser Ausschuß eine wichtige Funktion üben können: er kann einmal den Nichtverwendeten zeigen, daß die Lehrerschaft ihren besonderen Nöten nicht teilnahmslos gegenübersteht, daß sie im Gegenteil immer der Hilfe des Lehrervereins sicher sein können; zum andern kann er auch dem Verein eine wertvolle Hilfe leisten, indem er Erhebungen durchführt und wichtige Vorarbeiten leistet.

Aber auch diese Arbeit wird in ihrem Gelingen in hohem Maße davon abhängen, inwieweit der Ausschuß draußen in den einzelnen Bezirken des Landes willige Helfer findet.

Otto Keitel.

Schule und Kropfbekämpfung.

Von Dr. rer. pol. H. Schügger, Höllstein.

In Nr. 5 der Bad. Schulzeitung hat Frau Dr. med. K. Lang, Schularztin in Pforzheim, in vollendeter Form die Frage des endemischen Kropfes und seiner Bekämpfung behandelt. Es ist um so erfreulicher, daß dieses Kapitel in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt wird, und entspricht auch dem Wesen der Gegenwart, in der alle Kräfte bestrebt sind, zur Erleichterung unserer Nation beizutragen. Die Tatsache, daß solche Fragen in dem Organ eines Verbandes behandelt werden, welcher die Erzieher unserer Jugend zusammenschließt, spricht insofern für die Sicherheit einer erfolgreichen Durchführung, als dadurch indirekt die Aufklärung in die breiten Massen unseres Volkes hineingetragen wird; denn die Frage der Bekämpfung des endemischen Kropfes ist volkswirtschaftlich von nicht zu unterschätzender Bedeutung, nachdem einerseits der Kropf schwere körperliche Schäden nach sich zieht und damit die Leistungsfähigkeit nicht nur einzelner Personen sondern ganzer Generationen in steigendem Maße herabmindert, und andererseits seine

wirksamste Bekämpfung in der Behebung eines Mangels liegt, d. h. durch die notwendige Jodzufuhr in den menschlichen Körper erreicht werden kann.

Wenn ich nun im Folgenden vom Standpunkte des Volkswirtschaftlers zu den Möglichkeiten der Kropfbekämpfung Stellung nehme, so hoffe ich dadurch, die grundlegenden Ausführungen des Mediziners zu ergänzen.

Seit einiger Zeit ist wenigstens in unserer Gegend die Schule in den Dienst der Kropfbekämpfung gestellt worden und zwar in der Weise, daß den vom Schularzt bezeichneten kropfkranken Kindern vom Lehrer wöchentlich Tabletten (Kal. Jodat 0.001 gr) eingegeben werden. Dem Zwecke wird zweifellos dadurch gedient und die Rückbildung des Kropfes sichtlich erreicht. Aber der Erfolg dieser Methode muß trotz der strengen Durchführung und ihrer bald eintretenden Wirksamkeit ein halber bleiben. Ganz abgesehen davon, daß der Schule eine lückenlose Durchführung dieser Maßnahmen durch die Ferienzeiten unmöglich bleibt, setzt mit der Schulentlassung diese gesteigerte Jodzufuhr und damit die Kropfbekämpfung automatisch aus und zwar in einer Zeit, wo das Kind in die Periode des erhöhten Körperwachstums eintritt. Und gerade jetzt versagt die Schilddrüse, weil sie den gesteigerten Anforderungen infolge ihrer Jodarmut nicht genügen kann; die körperliche und später auch geistige Verkümmern beginnt. Wir sehen daraus, daß die Tabletten-Methode trotz ihrer schnell eintretenden Erfolge an der Zwangsläufigkeit ihrer Durchführung und der Abneigung der Masse gegen die „arzneimäßige“ Handhabung scheitern muß.

Allein erfolgversprechend bleibt dagegen die Salz-Methode. Das gewöhnliche Kochsalz erhält die nötige Jodmenge beigemischt, welche so gering ist, daß weder das Aussehen noch der Geschmack des Salzes im geringsten beeinflusst werden. Dadurch, daß die Hausfrau ausschließlich nur dieses Salz in ihrer Küche verwendet, wird der Familie die notwendige Jodzufuhr zuteil. Auf diese Art setzt die Kropfbekämpfung schon beim nichtschulpflichtigen Kinde, ja sogar beim Säugling ein und wird auch in der Zeit der höchsten Inanspruchnahme der Schilddrüse durchgeführt und dadurch erst erfolgreich. Nur so wird der Vererbung des endemischen Kropfes Einhalt geboten, wenn sich auch der Enderfolg dieser langjahren, aber um so sicheren Methode erst in den kommenden Generationen abschließend auswirken wird. Wenn die Schweiz und auch im Inland Bayern und Württemberg jodiertes Vollsalz staatlich herstellen, so zeigt sich darin nicht nur das Verständnis dieser Regierungen für die Frage der Kropfbekämpfung sondern auch die überragende Bedeutung der Salz-Methode. Nun wäre es aber falsch, auch Baden bzw. dessen Handel und Industrie Achtsamkeit der Bedürfnisse des Landes vorzuwerfen, denn auch bei uns wird jodiertes Salz privatindustriell hergestellt.

Die Gesellschaft für chemisch-pharmazeutische Präparate m. b. H., Apotheker und Chemiker Max Ruoff, in Höllstein (Amt Lörach) bringt ein ihr patentamtlich geschütztes deutsches, jodiertes Vollsalz „Collanga“ in den Handel und kann damit den Bedarf des Landes decken. Neben der Unkenntnis dieser Tatsache dürfte vor allem der verhältnismäßig hohe Preis (1,50 M pro Kilo) welcher aber auf Grund der schwierigen Herstellung voll berechtigt ist, den Absatz hemmen. Es wäre deshalb in Erwägung zu ziehen, daß die betreffende Firma zunächst den Preis reduziert und damit ihren Absatz steigert, um auf Grund des gesteigerten Umsatzes und der damit im Zusammenhang stehenden Minderung der Produktionskosten schließlich zu einem auch für den kleinen Mann erträglichen Preise zu gelangen.

Die Aufgabe der Schule bei der Kropfbekämpfung wäre somit — neben der Beibehaltung der Tablettenabgabe an die kropfkranken Kinder während der Übergangszeit — vor allem die Belehrung der Massen, die sich dann aber auch darin auswirken muß, daß ihre praktische Bekämpfung im Haushalt der elterlichen Familie durch den Gebrauch von jodiertem Vollsalz unterstützt und weitergeführt wird.

Kirchenwahlen und Schule.

Bekanntlich stehen die Synodalwahlen zur evangelischen Landeskirche in einer Woche bevor. Es erhebt sich die Frage, ob und inwieweit dieser Vorgang auch für die badische Schule von Bedeutung ist oder werden kann. Die Landessynode der evangelischen Kirche ist das Parlament dieser Religionsgemeinschaft. Dieses Parlament hat nicht nur für das innerkirch-

liche Leben, sondern auch in weitem Umfang für die Haltung der Kirche nach außen erhebliche Bedeutung. Die Synode geht aus sogenannten Urwahlen hervor und bringt damit bis zu einem gewissen Grade den Willen des „Kirchenvolkes“ zum Ausdruck.

Angeichts dieses Umstandes ist es auch für die Schule und insbesondere für den evangelischen Religionsunterricht nicht gleichgültig, wie diese Wahlen ausfallen, d. h. wie die zukünftige Zusammensetzung der Synode sein wird. Die Lehrer sind kraft früherer Gesetze — so weit nicht von den neuen Bestimmungen der Reichsverfassung Gebrauch gemacht wird — zur Erteilung von Religionsunterricht verpflichtet. Dieser „Pflicht“ sind auch die evangelischen Lehrer nicht nur unter der Herrschaft der alten Bestimmungen, sondern in gleichem Maße seit Erlaß der sie von einer „Verpflichtung“ befreienden Verfassungsvorschrift nachgekommen. Auch ihnen wurde immer wieder und bis in die neueste Zeit hinein bestätigt, daß ihr Eifer und ihre Gewissenhaftigkeit dankbar anerkannt werden müsse. Dagegen hat die Lehrerschaft doch allerlei Anzeichen dafür, daß sowohl in persönlicher wie sachlicher Hinsicht gegen früher und gegenüber dem Helbingschen Geist der Selbstverantwortung der autoritäre Standpunkt eines konservativen Kirchenregimentes an der Zentrale wie in vielen Gemeinden deutlicher sichtbar wird.

Wer die kirchlichen politischen Strömungen in Deutschland z. Zt. überflieht, dem kann nicht entgehen, daß fast überall bei den Zusammenkünften der Evang. Kirchenfrage ein „Scharferer“ Wind weht, daß viel stärker nach Macht und Autorität wie nach Einsicht und freiwilliger Einordnung gerufen wird. Auch der Wille zur Ausgestaltung hierarchischer Spitzen mit bischöflichen Würden ist unverkennbar. Daneben geht seit langem ein Streit um Bekenntnisformeln, in dem ebenfalls das Prinzip der vorbehaltlosen Unterwerfung unter das Urteil dogmatische Formulierung in der Hand einer obersten Spitze die Hauptrolle spielt. All das widerspricht so sehr dem Geiste evangelischer Freiheit, daß man sich nur wundern muß, ob die Verantwortlichen nicht die in diesem Gebahren liegenden Gefahren sehen.

Ihre Ausstrahlung findet diese Dogmenerrattung zumeist sehr bald in den Religionsbüchern, und so wird diese Frage auch eine die Schule und die Lehrer in weitem Umfang berührende. Zwar wird der Katechismusunterricht in erheblichem Maße vom Geistlichen erteilt, aber trotzdem kann es uns nicht gleichgültig sein, ob dem Wunsche orthodoxer Kreise entsprechend der für seine Zeit gewiß passende, heute aber längst überholte lutherische Katechismus wieder eingeführt wird oder nicht. Ich höre schon einige überraschte Leute im geistlichen Gewande sagen: das geht Euch ja überhaupt nichts an! — Das ist die zweite Seite dieser Sache: Gewiß geht uns diese Sache etwas an, und ein wirklich kirchlich freier Protestant kann dieser unserer Behauptung überhaupt nichts entgegen halten. Wir, die Lehrer, erteilen doch auch heute noch den überwiegenden Teil des Religionsunterrichts, wir also müssen mit den Lehrbüchern, auch denen für den Religionsunterricht, hantieren. Und selbst Bücher, die wie der Katechismus in der Hauptsache vom Geistlichen benützt werden, dürfen uns nicht gleichgültig sein, wenn etwa durch ihre pädagogisch unmöglichen Formulierungen und ihre methodische Unzulänglichkeit die Entwicklung der Kinder ungünstig beeinflusst werden muß. Aus diesem Grunde wurde schon bisher nachdrücklich die Forderung nach Mitwirkung der Lehrenden bei Schaffung neuer Religionsbücher erhoben.

Verständnis fanden wir bisher kaum — noch weniger bezüglich der Forderung auf Abschaffung bzw. Ersatz der Religionsprüfungen. Wir müssen es ablehnen, von dem Geistlichen geprüft zu werden, der mit uns an der gleichen Schule, vielleicht in der gleichen Klasse wirkt.

Auch die Art des Prüfungsverlaufes weist bei manchen, in den alten konservativen Formen hängen gebliebenen Kirchenvertretern noch restlos auf vergangene Zeiten zurück. Wir anerkennen kein Recht, uns in methodischer Hinsicht aus Gründen starrer Bindung an den „Wortlaut“ irgend welche Fesseln anzulegen. Für uns steht auch der Religionsunterricht unter den Forderungen neuzeitlicher Pädagogik, Psychologie, nach denen wir den Unterrichtsverlauf methodisch zu orientieren haben.

In diesen Dingen ist der Geist des Kirchenregimentes für uns nicht gleichgültig, da in den Fragen der Erziehung und des Unterrichts nicht Orthodorie, sondern Leben, nicht starre und sogar falsch-verstandene Tradition, sondern Entwicklung fördernd, formend und bildend sein kann.

Im übrigen fehlt es auch noch stark am vorurteilslosen Verständnis für die beruflichen Bestrebungen unseres Standes. Wie wäre sonst die unglückliche, unnötige und sogar empfindlich verletzende Stellungnahme des Kirchenpräsidiums zur Frage der Lehrerbildung zu erklären! Diese jedes Verständnis für die Sache und ihre Träger vermessen lassende Eingabe ist nur denkbar auf Grund der alten orthodoxen Auffassung von der „Vormachtstellung“ der Kirche und ihrer Diener, denen keine Konkurrenz, draußen insbesondere, entstehen soll.

Das hat die Lehrerschaft in weiten Kreisen bei dieser eigentümlichen Eingabe empfunden, und nur ihre gute Disziplin in solchen Lagen mag sie von einer sofortigen energischen Zurückweisung abgehalten haben. Wie konnte ausgesprochen eine Kirchenleitung bei einer so bedeutsamen Bildungsfrage sogar warnen, die Frage des Kostenpunktes zum Abschreckungsmittel machen! Hier muß die Frage aufgeworfen werden, was gerade diese Seite der Lehrerbildungsfrage die Kirche angeht? Sind wir schon so weit, daß die Kirche über den Steuersäckel des Staates zu wachen hat? Jedenfalls hat die für die genannte Eingabe verantwortlich zeichnende Stelle dem Glauben an die Objektivität dieser Stelle, wie dem Vertrauen auf ihre wahrhafte Bildungsfreundlichkeit einen schweren Stoß versetzt. Die Lehrerschaft hätte gerade angesichts ihrer anerkannten Mitarbeit bei der religiösen Unterweisung unserer Jugend für ihre gesamte berufliche Tätigkeit mehr gerechte Bewertung, für ihr Streben mehr Verständnis erwarten dürfen.

Bezüglich mancher fehlgeschlagenen Hoffnungen auf stärkere örtliche Unterstützung der Lehrenden in ihrer Stellung seitens der kirchlichen Organe wie auch der ersten Beobachtung mancher auf unsere Badische Simultanschule bezüglichen Dinge sollen heute keine weiteren Ausführungen gemacht werden. Das eine aber steht fest, daß die Lehrerschaft aus beruflichen und Standesgründen an dem Zustandekommen einer Landesynode das lebhafteste Interesse hat, die gewillt ist, die Zusammenarbeit im Geiste der Freiheit und der von Engherzigkeit freien Volksgemeinschaft zu gewährleisten.

Rundschau.

Die Schulvereinigung deutscher Städte, eine Abteilung des Deutschen Städtetages, hielt vom 30. Mai bis 2. Juni in Wiesbaden ihre diesjährige Tagung ab. Es wurden folgende Fragen behandelt: „Die rechtliche Stellung der Mittelschule und ihrer Lehrkräfte“ von Beigeordneten Kind, Duisburg; „Die Schule und die öffentlichen Erziehungsfaktoren“ von Stadtschulrat Dr. Anders, Berlin; „Einzelfragen aus der Schulpolitik“ von Senator Dr. Wespny, Hannover. Den eigentlichen Höhepunkt der Tagung bildete der Vortrag des Stadtschulrates Eschenbroich über „Systematische Schülerauslese“ (Gegen die einseitigen Versuche Hartnackes, die Abhängigkeit der Begabung von der sozialen Herkunft nachzuweisen.)

Einstimmig wurde folgende Entschliessung angenommen: „Die Schulvereinigung Deutscher Städte beschließt: 1. den Deutschen Städtetag zu eruchen, dahin zu wirken, a) daß die insbesondere auch auf den Mittelschulen zu erwerbende mittlere Reise als ausreichend für die Aufnahme in die mittlere Beamtenlaufbahn angesehen werde und b) daß auch Gewerbe, Handel und Industrie darauf verzichten, von ihren Lehrlingen die Primareise oder gar die Universitätsreise zu verlangen. Die baldige Klärung der Frage der mittleren Reise für Mittelschulen und — unter entsprechenden Voraussetzungen — auch für die höheren Abteilungen der Volksschulen ist unbedingte Notwendigkeit. 2. Der Preussische Städtetag möge alles tun, damit die sich entwickelnden und ausbauenden Werk- und Wirtschaftsschulen in der Verwaltung des Ministeriums für Handel und Gewerbe verbleiben. 3. Die Schulvereinigung Deutscher Städte macht den Städtetag aufmerksam auf die große, den städtischen Finanzen daraus erwachsende Gefahr, daß der Staat nach dem Abbau der staatlichen Seminare die Lehrervorbildung ganz überwiegend den bestehenden höheren Schulen überläßt, die der Mehrzahl nach von den Städten unterhalten werden. 4. Der Deutsche Städtetag möge bei dem Reichsministerium des Innern dahin wirken, daß die Staaten angewiesen werden, gemäß Artikel 148 der Reichsverfassung bereitgestellte Reichsmittel für Erziehungsbeihilfen auf Antrag denjenigen Städten, die eine selbständige geordnete Begabtenfürsorge unterhalten, zur selbständigen Vergebung nach einem Schlüssel zur Verfügung zu stellen.“

Zwei Auffassungen. Auf der Pfingstkonzferenz für christliche Politik in Konstanz sprach ein Holländer über die „Lösung der Schulfrage in Holland“. Über dieses Referat urteilt die Zeitung des bad. kath. Lehrervereins: „Eines ist sicher, daß die holländische Lösung die gerechteste und freiste ist, die es geben kann“.

Das Blatt des württemberg. kath. Lehrervereins aber schreibt zum selben Anlaß: „Solange noch Programmpunkte, wie, „die holländische Schule als Vorbild für die Neuordnung unserer Schulverhältnisse“ auf Tagesordnungen zu finden sind, kann von reiner Luft noch nicht die Rede sein.“

Das Tragen außerdienstlicher Abzeichen jeder Art und Form wurde durch einen Beschluß des preussischen Staatsministeriums allen Beamten ausnahmslos verboten.

Für den Schuljahresbeginn im Herbst sprach sich eine Versammlung von Vertretern aller Schulgattungen von der Volksschule bis zur Hochschule, von Ärzten und Vertretern der Elternbeiräte aus, die am 9. Juni in München stattfand. — Der wichtigste Gesichtspunkt ist und bleibt die Erhaltung eines einheitlichen Schuljahresbeginnes für alle Schularten und für Stadt und Land.

Arbeitseinkommen. Vor einigen Wochen hatte der Reichstag zur Senkung der Lohnsteuer in einer Denkschrift der Reichsregierung mitgeteilt, daß die Zahl der Arbeitnehmer einschließlich der Beamten und Angestellten in Deutschland 22,3 Millionen betrage. 3,3 Millionen scheiden aus der Lohnsteuer deswegen aus, weil sie weniger als das bisher vorgesehene Existenzminimum von 80 Mark pro Monat verdienen. Die noch übrig bleibenden 19 Millionen verteilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Einkommensstufen:

Einkommen bis 2 400 Mark	89,62 v. H.
Einkommen von 2 400 bis 5 000 Mark	8,56 v. H.
Einkommen von 5 000 bis 9 000 Mark	1,19 v. H.
Einkommen von 9 000 bis 15 000 Mark	1,32 v. H.
Einkommen von 15 000 bis 30 000 Mark	0,18 v. H.

Durch diese Zahlen ist erwiesen, daß rund 90 v. H. aller Lohn- und Gehaltsempfänger weniger als 2400 Mark pro Jahr an Einkommen haben. Der Jahresdurchschnittsverdienst dürfte für die Industriearbeiterschaft kaum 1400 Mark erreichen.

Hauptamtliche Religionsunterrichtsaufsicht? Auf der letzten Tagung der evangelischen Landessynode Badens teilte der Vertreter der Kirchenleitung im Ausschuß für Kultus und Unterricht mit, angesichts der großen Ausdehnung des Religionsunterrichts, namentlich in den Fortbildungs- und Fachschulen und des größeren Zeitaufwandes, den die Schulbesuche gegenüber den früher üblichen Prüfungen erforderten, erwäge die Kirchenleitung, für die Beaufsichtigung besondere Beamte zu bestellen, während bisher die Dekane oder einzelne Geistliche mit der Ausübung der Aufsicht beauftragt wurden. — Die Kirche würde gut tun, diese Frage auch mit den Hauptbeteiligten, den evangelischen Religionslehrern zu besprechen. An sich ließe sich auf dem Wege eine brauchbare Lösung wohl denken. Aber es könnte doch u. U. die Gefahr entstehen, daß eine derartige Stelle, wenn sie einmal da wäre, sich Arbeit suchen würde, um durch die Höhe der „Journalnummern“ ihre Notwendigkeit zu beweisen. Wenn die Kirche sich z. B. mit dem Maße von Aufsicht für das eine Fach begnüge, das der Staat für den ges. Unterricht für nötig hält, dann wäre die „Arbeitslast“ der Prüfungen leicht zu mildern. Muß denn jedes Jahr Prüfung sein? Auch im Religionsunterricht sind die „Schaff“ wichtiger als die „Guck“. Ganz entschieden muß die Abschaffung der wüßelosen Notengeberei verlangt werden, die den Lehrer zeitlebens zum Schüler herabdrückt.

Ein Zerrbild der Gemeinschaftsschule, von dem man nur nicht weiß, ob es aus Unkenntnis oder aus bösem Willen stammt, entwirft ein Artikel des „Reichsboten“ (vom 20. Mai 1928). Dort heißt es: „Die Gemeinschaftsschule ist nach ursprünglichem Entwurf gedacht als Schule für Kinder und Lehrer aller Konfessionen und Weltanschauungen (also evangelischer, katholischer, jüdischer, dissidentischer, atheistischer, buddhistischer usw. Kinder und Lehrer). Der Religionsunterricht ist in ihr ordentliches Lehrfach, jedoch ohne inneren Zusammenhang mit dem gesamten übrigen Unterricht. Also eine weltliche Schule mit angehängtem Religionsunterricht. In der Gesangstunde wird kein Choral mehr gesungen, in den Lese- und Lehrbüchern, in den Gesinnungsfächern, wie Deutsch, Geschichte, Naturkunde usw., darf von Gott, von göttlichem Walten den Kindern nichts mehr gesagt werden. Religiös gesinnte Lehrer können in der Ausübung ihres Unterrichts von jedem dissidentisch eingestellten Kollegen, Rektor oder Schulrat eingeengt werden. Sie dürfen außer der Religionsstunde in keinem Unterrichtsfach christlichen Geist, religiöse Anschauungen den Kindern vermitteln, wenn von irgendeiner Seite Einspruch dagegen erhoben wird. (Begründung ist, daß die Gefühle Andersdenkender nicht verletzt werden dürfen. Das Gebot wird von Gegnern der Religion als Demonstration aufgefaßt!) In der Gemeinschaftsschule kann daher allen christlichen Kindern, selbst wenn sie von treu christlichen

Lehrern unterrichtet würden, mühelos christlicher Geist aus dem gesamten Unterricht verbannt und lediglich auf die Religionsstunde beschränkt werden durch den Einspruch nur eines Andersdenkenden.“

In einem Lande, wie Baden, wo diese entsetzliche gemeinsame Schule seit 50 Jahren besteht, kann man so etwas nur mit dem tiefsten Bedauern darüber lesen, daß sog. „christliche“ Schulpolitiker (hier sind es protestantische) sich nicht scheuen, mit solchen Unwahrheiten krebzen zu gehen, während sie jeder Blick in die tatsächlich bestehenden zahlreichen gemeinsamen Schulen eines besseren belehren könnte. Aber man will die Wahrheit nicht sehen, weil sich das Zerrbild besser zur Agitation für eigene Machtziele eignet. Und abgesehen von allem Unwahren über die gemeinsame Schule, gilt der Satz der Verfassung: „Beim Unterricht in öffentlichen Schulen ist Bedacht zu nehmen, daß die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden“, nicht auch für die Bekenntnisschulen? Was machen dann die Zehntausende und Hunderttausende von Schülern, die als Minderheit die Schule eines andern Bekenntnisses besuchen müssen, einfach, weil für sie keine eigene Schule errichtet werden kann? Weiß der „Reichsbote“, wieviel evangelische Kinder in Preußen in katholische Schulen gehen (und umgekehrt)? Und mehr als die in all diesen Bekenntnisschulen zu übende Rücksicht verlangt auch die gemeinsame Schule nicht. Aber gerade, daß man es für nötig hält, die gemeinsame Schule so zu verkümmern, zeigt, daß man das richtige Gefühl hat, daß sie alle Kirchenschulen aus dem Felde schlägt, wenn das Volk sie richtig kennt.

Katholik und Kultur. In einem Aufsatz in der Beilage des „Bad. Beobachters“ (Zentr.) über die katholische Kulturbewegung („Rückkehr aus dem Exil?“) stehen folgende Sätze: „Der Katholik kann auch ohne Kultur selig werden. Wir haben nicht die geringste Veranlassung — um einmal mit profanen Worten die Sache so auszudrücken — die Andersgläubigen von der Güte unserer Religion (um ihrer kulturzeugenden Fähigkeiten willen) durch „katholische Kultur“ zu überzeugen. Der Sinn der Religion ist die Erlösung durch Jesus Christus und die Vermittlung der Gnaden durch die heilige Kirche. Nichts anderes! Wenn es möglich sein sollte, was bezweifelt werden kann, daß die Katholiken Europas noch einmal eine ganz einheitliche Kultur zeugen könnten, die ein lebendiges Zeugnis auch für den religiösen Gehalt des Zeitalters ablegen würde, so wäre das ein herrliches Geschenk des Himmels — aber zur Seligkeit durchaus nicht notwendig. Diese Einstellung bedeutet keineswegs eine Mißachtung der Kultur, sondern weist ihr nur die rechte Bedeutung innerhalb einer christlichen Weltordnung zu. Der Christ kann auch in einer profanen Kultur leben und ihr gegenüber aufgeschlossen sein, ja, er wird der profanen Kultur gegenüber oft eher das rechte Verhältnis finden als zu einer „katholischen“, die er zu überschätzen und mit der religiösen Aufgabe zu verwechseln gneigt ist.“

Gegen die Reichsverfassung. Am 19. Juni fand in Heidelberg eine Versammlung von Mitgliedern katholischer Lehrervereine aus Baden, Hessen und Pfalz statt. Der Reichstagsabgeordnete Hoffmann, Ludwigshafen (Zentrum), berichtete über die Reichsschulgesetzgebung, wobei er (nach Pressemitteilung) zum Schluß sagte: „Der einheitliche Grundriß ist vom Reich aus zu zeichnen. Das zu erlassende Rahmengesetz darf den verfassungsmäßig festgesetzten Elternwillen nicht durch Spitzfindigkeiten und Lästereien unwirksam machen, um die Gemeinschaftsschule zur Regelschule zu machen, eine Absicht, die dem Gesetzgeber vollständig fernlag.“

Zur Kennzeichnung des Schlußsatzes nur eine Tatsache: In der 71. Sitzung der Nationalversammlung, am 31. Juli 1919, bei der dritten Lesung des Weimarer Schulkompromisses, war es derselbe Abg. Hoffmann, der „im Namen der katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereine Deutschlands“ eine Art Protest abgab, weil dieses Kompromiß die Konfessionsschule benachteilige. (Auch ein Artikel des „Bad. Beob.“ hat vor kurzem ehrlich zugegeben, daß Artikel 146 die Simultanschule zur Regelschule mache und empfahl deshalb, Wege zu suchen, um ein Reichsschulgesetz überhaupt „überflüssig“ zu machen.) Heute sagt der Abg. Hoffmann das Gegenteil. Wann hat er nun die Wahrheit gesprochen?

Ebenso bemerkenswert ist der Wortlaut der gefassten Entschliessung. Sie lautet: „1. Die in der Harmonie zu Heidelberg tagende, aus Baden, Hessen und der Pfalz sehr stark besuchte süddeutsche katholische Lehrerversammlung richtet an die Zentrumsfraktionen der Landtage in Baden und Hessen, sowie an Reichs- und Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei das dringendste Ersuchen, sich für die beschleunigte Vorlage eines einheitlichen Reichsschulgesetzentwurfes, der die Bekenntnisschule als gleichberechtigte Schule neben der Gemeinschaftsschule gesetzlich festlegt, mit aller Kraft einzusetzen. Dabei dürfen die sogenannten Simultanschulkänder keinerlei Ausnahmestellung einnehmen.“

Daran ist zunächst zu beachten, daß sich diese Vereine offenbar als Abteiler einer ganz bestimmten politischen Partei fühlen — offenbar im Gegensatz zu der so gern besungenen „einseitigen“

Festlegung z. B. des Bad. Lehrervereins. Das stärkste Stück ist allerdings der Schlusssatz. Er enthält nicht mehr und nicht weniger als eine glatte Aufforderung zum Bruch der Verfassung. Denn in deren § 174 heißt es unmißverständlich: „Das Gesetz (zu § 146, 2) hat Gebiete des Reiches, in denen eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Schule gesetzlich besteht, besonders zu berücksichtigen.“ Das ist so klar, daß selbst der Würich'sche Entwurf, dessen Verfasser um seiner Verdrehungskünste willen mit einem Winkeladvokaten verglichen wurde, es nicht ganz vermeiden konnte, einige Schutzbestimmungen für die Simultan-Schulländer aufzunehmen. Umso mehr darf man wohl zur Regierung und zum Reichstag das Vertrauen haben, daß sie etwas mehr Achtung vor dem klaren Willen der Verfassung haben, als diese Heidelberger Verfassung.

Lehrerverein und Freie Lehrgewerkschaft. In Thüringen fanden vom 6.—8. Mai die Wahlen für die Beamtenräte statt. In den Hauptbeamtenrat waren, nach dem Verhältnisssystem, 13 Lehrervertreter zu wählen. Der Liste des Thüringer Lehrervereins stand eine Liste der Freien Lehrgewerkschaft gegenüber, die einen heftigen Kampf gegen den angeblich „reaktionären“ Lehrerverein führt. Zu dessen schärfsten Gegnern gehört der frühere Volksbildungsminister Greil (Lehrer). Auch die „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer“ hatte derart verheerende Aufrufe mitunterzeichnet, daß der Gesamtvorstand des Thüringer Lehrervereins beschloß, kein Mitglied des Thüringer Lehrervereins könne zukünftig zugleich Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer“ sein. Umso bemerkenswerter ist nach diesen Vorgängen das Wahlergebnis: Der Thüringer Lehrerverein erhielt 12 Sitze, die Berufsschullehrer 1 und die Freie Lehrgewerkschaft 0! Damit hat der neutrale Berufsgedanke über die parteipolitische Spaltung gestiegt. Gegen die Wahl ist Einspruch erhoben.

Deutsches Schulwesen in Lodz. In dem großen polnischen Industriezentrum Lodz gab es 1924/25 18 Schulabteilungen mit deutscher Unterrichtssprache. Sie wurden besucht von 5297 Kindern, 2604 Knaben und 2693 Mädchen. 4636 Kinder sind lutherischer Konfession, 483 katholischer und 178 anderer Konfession.

Neue Professuren für Pädagogik in Preußen. Der neue preußische Staatshaushaltsplan für Preußen sieht 3 pädagogische Lehrstühle vor. Sie sollen an den Universitäten Bonn, Kiel und wahrscheinlich Königsberg errichtet werden. Der Zusammenhang mit den Päd. Akademien ist wohl unverkennbar. — Preußen will damit den Anfang machen, einen unmöglichen Zustand zu verbessern. Denn bisher war Frankfurt a. M. die einzige preußische Universität mit einem päd. Lehrstuhl. Überall sonst haben die Dozenten für Pädagogik ihren Hauptauftrag für Philosophie (wie in Baden übrigens auch.)

Schulfeiern mit religiösem Charakter. Der preußische Kultusminister hat auf eine sozialdemokratische Anfrage folgende Antwort erteilt: Die Teilnahme von Lehrern an kirchlichen Veranstaltungen außerhalb der Schule ist stets freiwillig. Zur Teilnahme an den Schulfeiern mit religiösem Charakter, gleichviel ob sie in der Schule selbst oder in einer benachbarten Kirche, ob sie an Werk- oder Sonntagen stattfinden, können Lehrer, soweit sie nicht von der Erteilung des Religionsunterrichtes befreit sind, verpflichtet werden.

Die „Langsamreisenden“. In einer Denkschrift der Gesellschaft für deutsche Philologie zu den „Richtlinien für die Lehrpläne der höh. Schulen Preußens“ werden ernste Bedenken geäußert bezüglich der Regelung des Deutschunterrichts. Es heißt da: „Das so weit und hoch gespannte Programm der Richtlinien wird leicht Halbreise oder Frühreise zeugen. Gerade bei den Deutschen sind die Langsamreisenden oft die besten. Und es liegt die dringende Gefahr vor, daß die Phrase, der Schein die mangelnde Reise zu verdecken sucht.“

Das sind jedenfalls beachtenswerte Gesichtspunkte. Man sollte aber unter diesen Gesichtspunkten auch einmal seine Stellung zur Dauer der Grundschule nachprüfen, in der man nicht zahlreich genug die Früh- und Hochbegabten aufstöbern kann, um sie der vierjährigen Grundschulpflicht zu entziehen. Und wann wäre langsame Wachstum natürlicher als gerade im Grundschulalter?

Über die Berufsbildung des Lehrers sprach auch der diesjährigen Sitzung der Erziehungswissenschaftlichen Hauptstelle des Deutschen Lehrervereins (in Jena) Dr. Karstädt (Berlin). Karstädt ist der beste Kenner der amtlichen pädagogischen Arbeitsgemeinschaften in Preußen, die er vom preuß. Unterrichtsministerium aus auch organisatorisch stark gefördert hat. Er forderte von der Seite des Staates: Anpassung der Lehrerfortbildung an die erhöhte Lehrervorbildung (auch Förderung der Ergänzungs- und verkürzten Reiseprüfung); Lösung der Junglehrerfrage durch Einbeziehung aller stellenlosen Schulamtsbewerber in die Lehrerfortbildung unter Gewährung von Fortbildungsbeihilfen.

Aus den Vereinen. Badischer Lehrerverein.

Vorstandswahl 1926.

Die unter dem 19. April 1926 ausgeschriebene Vorstandswahl hat folgendes Ergebnis:

1. Für die Stelle des Obmannes entfielen auf Hauptlehrer Oskar Hofheinz, Heidelberg	2654 Stimmen
zersplittert sind	56
2. Für die Stelle des Obmann-Stellvertreters auf Stadtschulrat Heinr. Wintermantel, Offenburg	2547
zersplittert sind	123
3. Für die Stelle des Schriftführers auf Hauptlehrer Alfred Raupp, Heidelberg	2620
zersplittert sind	98
4. Für die Stelle des Rechners auf Hauptlehrer Karl Schaechner, Karlsruhe	2672
zersplittert sind	46
5. Als Beiräte entfielen im	
I. Wahlkreis: auf Hauptlehrer Ludw. Gertis, Nenzingen	491
zersplittert sind	3
II. Wahlkreis: „ Oberlehrer Ruppert Geiger, Öflingen	369
zersplittert sind	30
III. Wahlkreis: „ Sppl. Martin Schütz, Lahr	519
zersplittert sind	32
IV. Wahlkreis: „ Hauptlehrer Wilh. Graf, Karlsruhe	454
zersplittert sind	50
V. Wahlkreis: „ Hauptl. Christian Schäßler, Mannheim	91
zersplittert	—
VI. Wahlkreis: „ Hauptl. Adolf Widmann, Rettigheim	296
zersplittert sind	24
VII. Wahlkreis: „ Hauptl. Max Wohlfarth, Pleutersbach	356
zersplittert sind	3

Somit sind gemäß § 13 der Satzungen für die nächste Wahlperiode gewählt:

- als Obmann: Hauptlehrer Oskar Hofheinz, Heidelberg,
 - als Obmannstellvertreter: Stadtschulrat Heinrich Wintermantel, Offenburg,
 - als Schriftführer: Hauptlehrer Alfred Raupp, Heidelberg,
 - als Rechner: Hauptlehrer Karl Schaechner, Karlsruhe,
 - als Beiräte:
 - im I. Wahlkreis: Hauptlehrer Ludwig Gertis, Nenzingen,
 - im II. Wahlkreis: Oberlehrer Ruppert Geiger, Öflingen,
 - im III. Wahlkreis: Hauptlehrer Martin Schütz, Lahr,
 - im IV. Wahlkreis: Hauptlehrer Wilhelm Graf, Karlsruhe,
 - im V. Wahlkreis: Hauptlehrer Christian Schäßler, Mannheim,
 - im VI. Wahlkreis: Hauptlehrer Adolf Widmann, Rettigheim,
 - im VII. Wahlkreis: Hauptlehrer Max Wohlfarth, Pleutersbach.
- Die Gewählten treten mit sofortiger Wirkung ihre Ämter an. Heidelberg, den 30. Juni 1926.

Für den Vorstand:

Oskar Hofheinz,
Alfred Raupp.

Für den Wahlprüfungsausschuß:

Seiler, Heidelberg
Himmelmann, Aulhof

B. L.-V. An anderer Stelle ist das Ergebnis der Vorstandswahlen bekannt gegeben. Leider muß auch bei der diesjährigen Wahl eine schlechte Wahlbeteiligung festgestellt werden. Die Erschwernis der Satzungsvorschriften, wonach die Wahl nur in besonders angelegten Tagungen der Bez.-Vereine getätigt werden kann, hat immer schon hemmend auf die Wahlbeteiligung eingewirkt. Aber trotzdem hätten die Mitglieder schon um des Eindrucks nach außen willen sich zahlreicher an der Wahl beteiligen müssen. Zwar wird immer wieder versichert, daß der überwiegende Teil der Nichtwähler sein Fernbleiben als Vertrauen zum Vorstand gemerket wissen will. Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß übelwollende Gegner versuchen werden, das Wahlergebnis gegen den Verein auszuschlachten. Angesichts der gegebenen Verhältnisse muß die Frage der Nachprüfung des Wahlverfahrens aufgeworfen werden. Dabei ist auch die Vorbereitung der Wahl einer Regelung zu unterziehen, der Vorstand wird den Bezirksvereinen rechtzeitig Vorschläge unterbreiten. Er ersucht, Vorschläge und Anregungen, die sich auf die Änderung des Wahlverfahrens beziehen, ihm baldmöglichst zu unterbreiten.

Verschiedenes.

Stellenbesetzung. Unter dieser Überschrift nimmt ein Einsender in der letzten Schulzeitung mit Bezugnahme auf den Erlaß des Ministeriums vom 27. März 1925 „Besetzung von Hauptlehrerstellen betr.“ (Amtsblatt Nr. 13 von 1925) zu der letzten Besetzung in Heidelberg Stellung. Auch wir haben nie einen Zweifel darüber gelassen, daß das sog. „Stellenabsitzen“ ein unhaltbarer Zustand sei. Diese Klagen sind aber nicht neueren Datums. Der Einsender wolle sich nur einmal auch die Schulkalender aus den letzten zwei Jahrzehnten der Vorkriegszeit darauf näher ansehen. Im übrigen stimmt auch die Angabe des „Heidelberger Tageblattes“ insofern nicht, als drei der bei der Anstellung berücksichtigten Kolleginnen einige Jahre „Landpraxis“ hatten. Weiter wird in der Notiz übersehen, daß Heidelberg schon bei der vorletzten Besetzung seitens des Ministeriums wegen seines Hereinnehmens von Lehrkräften anerkannt wurde. 1925 wurden von 40 Stellen 21 an auswärtige Lehrer vergeben. Inwiefern aber zurzeit die Möglichkeiten in dieser Richtung gehen, beweist am besten die Tatsache, daß die vom Schulausschuß zur Anstellung vorgeschlagenen vier Kollegen von auswärts bis heute noch nicht ihre Bestallung erhalten konnten, weil die Wohnungsfrage nicht zu lösen ist. Der Stadtrat hat bekanntlich gegenüber früheren Anregungen des Ministeriums, stärker auf die sozialen Bedürfnisse der abseitswohnenden Lehrkräfte bei der Anstellung Rücksicht zu nehmen, dieses aufgefordert, ebenfalls zur Lösung der Wohnungsfrage für die vorgesehene vier Lehrkräfte beizutragen. Unseres Wissens erfolgte darauf ein abschlägiger Bescheid. Solange der Staat aber nicht wie das Reich und die Verkehrsverwaltungen auch für die Lehrer eine erhöhte Wohnungsfürsorge eintreten läßt, wird das Be- und Veretzungsverfahren keineswegs zur Zufriedenheit und im Sinne sozialer Gerechtigkeit gelöst werden können.

Buntes Allerlei. Auf einer Versammlung der kath. Lehrervereine aus Baden, Pfalz, Hessen führte Leo Weiß, Vorstandsmitglied des bad. kath. L.-V. nach dessen Ztg. aus: „Die einzige politische Partei, auf die wir uns reßlos verlassen können, ist die Zentrumspartei, in der früher 3, jetzt nur noch eine Lehrperson, die Abgeordnete Kiegel, ist. Die Fraktion kämpfte mit Kraft in der Verfassungsfrage und der Lehrerbildungsfrage um die Interessen der Schule, ohne immer mit ihren Forderungen durchzudrücken. Die Leistung hat rühmliches Verständnis und ein Ohr für die Wünsche und Forderungen des kath. Lehrervereins.“

Wir erinnern uns doch, in der Ztg. des K. L.-V. seiner Zeit bitterste Worte der Enttäuschung über die Zentrumspartei gelesen zu haben, die man zu einer Versammlung über die Lehrerbildungsfrage eingeladen hatte, weil keiner der Abgeordneten irgend ein wesentliches Wort zur Lösung vorbrachte. Für welche Wünsche und Forderungen des K. L.-V. hat nun wohl die Fraktion ein Ohr?

Weiß behauptet ferner, daß die 60% kath. badischen Lehrer im Badischen Lehrerverein „ohne allen Einfluß sind“. Aber 60% haben doch unter allen Umständen die Mehrheit; Programm und Wahlen entstehen durch diese Mehrheit; also ist die Gestaltung des Badischen L.-V. Ausdruck des Willens der Mehrheit auch der kath. Lehrer, die nun einmal vom Ghetto des K. L.-V. nichts wissen wollen.

Auf der Versammlung in Heidelberg berichtete noch Hauptlehrer Schön von Heidelberg nach dem „Bad. Beob.“ über die Lehrerbildung in Baden, daß die Regelung „zwar noch nicht befriedigend, wohl aber ausbaufähig sei. Die Alles- oder Nichts-Politik mißfolgerprober radikaler Lehrerschaft wurde als die eigentliche Ursache für das Nichterreichen des Abiturs nachgewiesen“.

Also: die Zentrumspartei hat ein Ohr für die Wünsche und Forderungen des K. L.-V.; Lehrerbildung ist zwar noch nicht befriedigend aber ausbaufähig; demnach ein Erfolg; am Mißerfolg aber ist die radikale Lehrerschaft schuld.

Ohr — Erfolg — Mißerfolg. Wenn ich solche Worte singe — Abgeordneter Hoffmann von Ludwigshafen behauptet auf der Versammlung, es sei der Verfassungsgebung vollständig fern gelegen, die Gemeinschaftsschule zur Regelschule zu machen. Auf der Nationalversammlung 1919 hat Hoffmann gegen das Kompromiß „im Namen der kath. Lehrer- und Lehrerinnenvereine“ protestiert, weil dieses Kompromiß die Konfessionsschule benachteilige.

Man muß derartige in die Gattung „Ohr — Erfolg — Mißerfolg“ einreihen; ebenso das folgende:

Aus Hessen wurde von Rektor Winter, Mainz und Studienrat Hainstadt über „freche Verhöhnung der kath. Glaubensüberzeugung“ in der Simultanerziehung geklagt. „Dufende, ja Hunderte von Beispielen krasser Art“ dafür erbot sich Hainstadt zu bringen.

Gegen „freche Verhöhnungen“ von Glaubensüberzeugungen muß das Disziplinarverfahren angerufen werden. Es ist zu erwarten, daß der Hessische Lehrerverein ein solches Verfahren be-

antragt zur Aufklärung der „Hunderte von krassen Beispielen“, die in Heidelberg angeboten worden sind.

Eine Vereinsleitung, die solch buntes Allerlei naiver Widersprüche ihren Mitgliedern bietet, redet dann von „mißfolgerprobter Führung“ im andern Verein. Wenn man allerdings selber nichts tut, kann man weder Erfolge noch Mißerfolge sich zuschieben, bloß andere hämisch beglücken.

Eigenartige Zustände und Umstände beim Stellenausschreiben und -besetzen. Im Amtsblatt Nr. 24 vom 16. Juni 1926 ist eine katholische Hauptlehrerstelle in W y h l ausgeschrieben. Als Bewerber erkundigte ich mich am 19. Juni 1926 um die dortigen Verhältnisse (Wohnung usw.) und erhalte heute unterm 23. 6. 26 vom Bürgermeisteramt W y h l die überraschende Antwort, „daß die Hauptlehrerstelle durch das Ministerium des Kultus und Unterrichts schon besetzt ist“. Die Meldefrist läuft am 30. Juni ab. Diese Antwort wird wohl noch manch andern Stellenbewerber interessieren und zum Nachdenken Veranlassung geben. Wenn ich nur jemanden wüßte, der mir auf meine fragenden Gedanken Antwort geben könnte!?

Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bähl (Baden)** zu Originalpreisen.

Untersee. Jahresheft 1926 des Vereins Badische Heimat. Verlag G. Braun in Karlsruhe. 215 Seiten, reicher Bilderschmuck.

Dem Schutze der Heimat und ihrer Denkmäler gilt das Hauptstreben des Vereins. (Badischer Heimat.) Dieser Schutz wird täglich notwendiger, da unsere Zeit der Natur mannigfach Gewalt antut, ihr Narben ins Gesicht schlägt und ihre Schönheiten zerstört. Wer hier zur Verteidigung aufrufen will, muß zuerst von dem Wert des zu Hüfenden überzeugen. Ein solcher Hort ist der Untersee mit seinen Gestaden, eine Perle unter den badischen Landschaften, noch wenig berührt von Industrie und Hotelpalästen. Das im Auftrage des Landesvereins von H. C. B u s s e (Freiburg) herausgegebene vorliegende Jahrbuch will den seltenen Wert dieser Landschaft zeigen: den Reichtum an erd- und kulturgeschichtlichen Reizen, sein eigenartiges Pflanzen- und Tierleben, die Charaktergestalten seiner Bewohner, von denen besonders die Fischer-geschlechter mit einem guten Maß von Ursprünglichkeit am alten Brauch festhalten, indem sie heute noch ihrem schweren und oft schlecht lohnenden Beruf mit den gleichen Geräten obliegen wie die Väter. Außer den bekannteren Schönheiten, wie sie Konstanz, die Reichenau und Radolfzell bieten, bergen die Gestade des Untersees noch eine Menge versteckter Reize, die alle von ausgezeichneten Kennern mit viel Liebe und Verständnis in Wort, Bild und Skizze dargestellt sind. Man begreift beim Lesen des Buches, daß nach dem Beispiel Scheffels sich seither mancher Maler, Dichter und Forscher nach diesem Erdenwinkel, wie ihn besonders der Rheinsee bietet, zurückgezogen hat. Die Ausstattung des Bandes mit gutem Papier, mit 16 ganzseitigen Kunstblättern, sehr vielen ausgezeichneten Aufnahmen und Zeichnungen ist vorzüglich; eine gute Bodenseekarte hätte man noch beifügen können.

Benz Richard: Das Ethos der Musik. Verlag Wih. Gersung. Offenbach a. Main. 50 S.; kart. 2,50 M.; geb. 3,50 M.

R. Benz gibt in dieser Schrift die Grundanschauung und die Grundforderung seines Werkes: die Stunde der deutschen Musik I wieder. Er rechtfertigt das Fremdwort der Überschrift damit, daß es die Sache, die hier bezeichnet wird, in unserer Kultur noch nicht gibt. Ins Deutsche umschrieben meint „Ethos etwa den lebengestaltenden Willen der Musik, die Macht, die Menschen bildet, verwandelt, erzieht.“

Die Schrift ist kiesenst und kann in keiner Weise auf gleicher Stufe mit den Bucherzeugnissen des Tages zerredet und abgegan werden. — „Wer es glaubt, dem ist das Heilige nah.“ Dem Verfasser ist das Heilige in der Musik so nahe, daß er an dem gottlosen öffentlichen Musiktreiben gänzlich verzweifeln müßte, wenn er nicht an Tausende glaubte, die heute noch in der Musik Beethovens den geistigen Kampf und Sieg Ton für Ton erleben. Jeder, vor allem auch der hörende Laie, dem die Musik gestaltende Macht ist für sein eigenes Leben und jeder, der an einen Sinn und eine Aufgabe der deutschen Musik für unsere deutsche Volkheit glaubt — und welcher deutsche Erzieher möchte sich nicht dazu bekennen —, wird in seinem Glauben durch die Gedanken und den Willen an R. Benz gestärkt und erhoben werden. H. R.

Gespräche Friedrichs des Großen mit Catt. Übertragen von Wihly Schüller; 470 S.; Verlag v. Georg Kummer, Leipzig.

Auf der Flussfahrt nach Amsterdam traf Friedrich, der sich für den Kapellmeister des Königs von Polen ausgab, mit dem jungen Schweizer Alexander de Catt zusammen und fand an ihm solches Gefallen, daß er ihn als Vorleser in seine Dienste nahm. Die

aufgezeichneten Gespräche stammen aus den Jahren 1758—62, den schlimmsten für den preussischen König und wurden sämtlich im Feldlager geführt. Ihr Wert besteht darin, daß sie von dem rein menschlichen Wesen Friedrichs Zeugnis geben, wie es sich im vertrauten Umgang eröffnete. Der einsame König hatte offenbar starkes Bedürfnis sich auszusprechen, wie denn diese Gespräche auch sehr einseitig von Friedrich bestritten werden. Der König zeigt sich darin als Mensch, der trotz Mißtrauen und peinlicher Erfahrungen vertrauensvolle Hingebung sucht; ein Herz, das trotz starrer Härte empfindsam und leidenschaftlich sich in Tränen ergießt; voller Widersprüche: gerecht und vorurteilsvoll; spottförmig und janzfühlend; Staatsmann und Neigung zum Sonderleben; die geistigen Bedürfnisse treten gebieterisch hervor und werden von Friedrich wie Seelenpflege verwertet; sie bewahren den Athener in rohem Spartanerwesen zu versinken; kurzum: kein ausgeklügeltes Buch, ein Mensch mit seinem Widerspruch. Man hat den Eindruck, daß, wenn Friedrich ein Verhältnis zu Frau und Familie beschert gewesen wäre, sein menschliches Wesen sich zu großem Reichtum hätte entfalten können. So blieb er in einer gewollten Zurückhaltung, die im Alter zur Starrheit wurde. Der Verlag hat sich durch diese Ausgabe ein großes Verdienst erworben.

P. Maede: *Am Herzen der Natur*. 2. Auflage, 248 S.; Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig. Preis brosch. 3 M., geb. 4,60 M. Der Text führt in reizenden Bildern die Schönheit der Jahreszeiten auf dem Lande vor Augen. Liebevoller Beobachtung und reine Freude an Kind und Natur zeichnen es aus. Die Schilderungen sind poesievoll und von Humor gewürzt. Sie erwecken Freude an der Natur und breiten über den Alltag „Goldglanz aus der Jugend“.

P. Sirkon: *Des ewigen Vaters einzig Kind*. Ein weihnachtlich Singpiel nach alten Spielen, Liedern und Chorälen. 20 Textseiten. Verlag Eugen Diederichs, Jena.

Das Spiel wird auf jeden religiösen Menschen von tiefer Wirkung sein. Dem Verfasser ist es gelungen, das Spiel so für unsere Zeit zu gestalten, daß es von seiner Eigenart nichts verlor. Es ist leicht aufzuführen und stellt an Bühneneinrichtung keine große Anforderung. Das Spiel ist nur zu empfehlen. Es wäre zu wünschen, daß sich auf Weihnachten viele dieses Spieles annehmen.

Das Prinzip des Selbstfindens in seiner Anwendung auf den ersten Sprachunterricht und in seiner Durchführung in den holländischen Schulen. Von Fritz Lehmann. 3. Aufl. 1925. Verlag S. W. Schlimpert, Meissen, 54 S.; Preis 1,20 M.

Der erste Teil ist ein preisgekrönter Aufsatz des Verfassers über die Notwendigkeit arbeitsmäßiger Methode im Anfangsunterricht und deren praktische Durchführung. Dafür wurden ihm als Preis die Kosten einer Studienreise nach Holland bezahlt. Seine Eindrücke auf dieser Reise über das holländische Schulwesen, besonders über die Versuchsschule in Enschede schildert er im zweiten Teil. Obwohl seit der Fahrt ein Vierteljahrhundert verstrichen ist, ist die Schrift auch heute noch außerordentlich lehrreich. Jeder Leser wird erkaunt sein zu erfahren, wie weit das Arbeitsprinzip damals schon in Holland Eingang gefunden hatte.

Arbeitsunterrichtliches plastisches Gestalten. Von Gg. Stiehler. Ganzleinenband. 160 S. Zahlreiche Abbildungen. Verlag der Dürsch'schen Buchh. Leipzig. 2. Aufl. 1926.

Das Buch stellt das plastische Gestalten gleichwertig neben die übrigen Ausdrucksmittel der Arbeitsschule (Sprechen, Zeichnen, Basteln) und zeigt den erzieherischen Wert des Formens. Es hebt aber auch hervor, daß das Formen nicht bei jedem Stoff als Anschauungs- und Ausdrucksmittel angebracht ist. In dem Kapitel „Plastisches Gestalten im biologischen Unterricht“ wird an praktischen Beispielen erläutert, welche wertvolle Hilfe das Formen für diesen Unterrichtszweig leisten kann. Gegenüber den Vorwürfen des Werkbundes und des Handwerks weist der Verfasser darauf hin, daß es nicht Aufgabe der Schule ist, kunstgerechte und formvollendete Dinge anzufertigen, sondern daß die Schule Rücksicht zu nehmen hat auf den werdenden Menschen. Das Buch ist keine ins einzelne gehende rein plastisch-methodische Anleitung; es bemüht sich in erster Linie die psychologischen Grundlagen des praktischen Unterrichts deutlich herauszuarbeiten, und das macht es für jeden wertvoll, welcher bestrebt ist, sich Klarheit zu verschaffen über die unter der stofflichen Oberfläche verborgenen Probleme und tieferen Zusammenhänge.

Methodisches Lehrbuch für den erdkundlichen Unterricht in der Volks-, Bürger- und Mittelschule. Nach den Grundsätzen der vergleichenden Erdkunde und den Forderungen der Herbart'schen Pädagogik bearbeitet von Richard Frißche. 1. Teil: Das Deutsche Reich. Mit 17 Kartenskizzen. 7. verbesserte Aufl., 6,90 M. Langensalza: Hermann Beyer & Söhne.

Das Buch erschien erstmals 1901. In der neuesten Auflage ist der methodische Aufbau geblieben. Neben der geographischen

Zielführung ist mit Recht auch die geschichtliche betont. Die durch den Krieg verlorengegangenen Gebiete sind im notwendigen Zusammenhang mit dem Ganzen behandelt. Sehr wertvoll ist das reiche statistische Material nach den neuesten Ergebnissen. Speziell für Baden sei erwähnt: Seite 39: man redet nicht von der badenschen Rheinebene, sondern von der badischen. Ebenda: Der Rhein bildet auch unterhalb Straßburgs, und gerade da, Arme und Inseln. Seite 40: In den südlicheren Teil der Rheinebene gelangt man zu Schiff nicht nur auf dem Rhein-Rhone-Kanal — französischerseits wird ja zwar gerade ein solches elsassisches Kanalprojekt propagiert —, sondern auch auf dem Rhein, der größere Schiffe trägt, als der Rhein-Rhone-Kanal. Die Rheinregulierung ist nicht erwähnt. Seite 8: Das Dorf heißt nicht Bodenau, sondern Bodman. Der Bodensee ist etwas zu romantisch beschrieben: 6 Meter hohe Wellen! — Die dem Buch beigegebenen Zeichnungen sind instruktiv und einfach. Im ganzen genommen ein verdienstvolles Werk, dem natürlich die lokalen Ausstellungen keinen Abbruch tun; sind sie auch nur zur künftigen Verbesserung angeführt.

A. Weiser: *Die Bedeutung des Alten Testaments für den Religionsunterricht*. Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen. 1925.

Die Verwendung des Alten Testaments im Religionsunterricht wird von vielen Seiten abgelehnt. Der Verfasser obiger Schrift zeigt in seinen Ausführungen an Hand der Entwicklung der Kultur-, Literatur- und Religionsgeschichte des Volkes Israel, daß auch im Alten Testament viele religiös-sittliche Werte liegen. Er weist nach, daß das Alte Testament den Hintergrund für das rechte Verständnis des Neuen Testaments bildet, und daß es die Bibel war, in der Jesus groß geworden ist. Auch durch die Wissenschaft wurde der Wert des Alten Testaments nicht vernichtet, sondern ins rechte Licht gebracht. Das Büchlein bietet für den Religionslehrer wertvolle Anregung und trägt dazu bei, den Religionsunterricht lebensvoller zu gestalten.

Der Pfeifer von Niklashausen. Von Benno Rüttenauer. Deutscher Verlag, Würzburg, Maiergasse. 133 S. Geb. 2.— M.

Beinahe vier Jahrhunderte sind verflossen seit jener bäuerlichen Revolution, die die erste und größte aller Revolutionen war, welche die deutsche Geschichte kennt: Der Bauernkrieg 1525. Man nimmte Erinnerung an jenes blutige Schauspiel sind in unserem Lande noch vorhanden. Aber den Lebenslauf des rätselhaften „Sackpfeifers“ bis zu seinem Feuertod auf dem Scheiterhaufen zu berichten, ist der Zweck des soeben erschienenen Buches. Die fesselnd geschriebene, klare und übersichtliche Schilderung des gewandten Schriftstellers bietet dem Leser eine interessante und belehrende Lektüre, die niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Das preiswerte Werkchen, das mit einer den Text unterstützenden Zeichnung aus der Hand des berühmten Künstlers Rudolf Schiele ist ausgestattet ist, ist wertvoll auch als Preisbuch und Gelegenheitsgeschenk für jung und alt und sollte in keiner Schülerbibliothek fehlen.

Reinfurth: *Die Naturlehre in der Volksschule*. 3. Aufl., 395 S., Lbd. 7,50 M., Verlag der Konkordia in Bühl (Baden), 1926.

Das bewährte Buch liegt in 3. Auflage vor. Bewährt hat es sich dadurch, daß es an den Erfahrungen des Schülers anknüpft, deren einfache, meist vom Schüler selbst zu bewältigende Versuche anschließt, zu scharfer Beobachtung und sicherer Schlussableitung führt. Die Darstellung ist überall durch klare Skizzen unterstützt, die wiederum Vorbild für die Schülerarbeit abgeben. Das erste der beiden Einleitungskapitel betrachtet die Lehrmittel, deren leichtere Gewinnung, Behandlung und Handhabung; das 2. Kapitel gibt wertvolle, in der Praxis bewährte methodische Winke. Der reiche Stoff ermöglicht Auswahl für jedes Schulbedürfnis und dient auch dem Selbststudium. Die neue Auflage berücksichtigt die neuesten Theorien und Forschungsergebnisse. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

Goethes Morphologische Schriften, herausg. und eingeleitet von W. Troll. Verlag Eugen Diederichs, Jena; 490 S., 36 Tafeln und 90 Abbildungen im Text, 18,50 M.

Aber die Bedeutung der naturwissenschaftlichen Schriften im Gesamtwerk Goethes sollte nicht mehr zu sagen sein: nicht umsonst widmete er über die Hälfte seiner Lebensarbeit diesen Studien. Aber es fehlte viel, daß diese Arbeiten ebenso wie seine dichterischen in den Bildungsbesitz der Nation eingegangen wären. Und doch hat Chamberlain recht, wenn er in seinem ausgezeichneten Goethebuch sagt, daß hier mehr zu gewinnen sei als durch das ewige, sterile Wiederkaufen von Tasso und Iphigenie. Nicht als ob wir der Meinung mancher Schwärmer wären, daß durch Goethe unsere ganze Naturwissenschaft umgestülpt werden müßte. Was Goethe uns zu geben hat, liegt auf einer andern Ebene, ist eine andere Weise, die Natur zu schauen. Das ist viel wichtiger, als seine eigenen, positiven Beiträge zur Entwicklung der Naturwissenschaft. Und andererseits enthalten gerade die hier neben den botani-

schon und zoologischen Schriften gebotenen kleinen Aufsätze und Zwischenbetrachtungen („Bedenken und Ergebung“, „Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt“, „Analyse und Synthese“ usw.) eine solche Fülle und Tiefe des Denkens, daß wir zu ahnen beginnen, welchen Reichtum an höchster Weisheit, tiefster Religion uns der Naturerschauer Goethe zu geben hat. — Die vorliegende Ausgabe erfüllt einen Wunsch, den Goethe schon hegte: die Verbindung des Textes mit dem erhellenden Bild. Vor allem wurden die schönen Originalzeichnungen Goethes benützt. Eine ausführliche Einleitung und gute Anmerkungen erleichtern die Benützung. Wenn in derselben Art (wie beabsichtigt) noch die Farbenlehre herauskommt, dann wird sich in diesen Bänden endlich der Denker und Forscher Goethe dem Dichter vollgültig an die Seite stellen. — dt.

Bereinstage.

Die Einladungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittags in der Druckerei **Konkordia A.-G.** **Wittl** sein. Wir bitten höflich, sowie dringende Zeitpunkte eingehalten, denn es ist uns leider nicht möglich, die verspäteten Schreiben noch zu berücksichtigen, damit in der Bereinstage keine Verzögerung eintritt.

Vorberg. Mittwoch, den 14. Juli, Konferenz in Schwabhausen. Führung durch die Brauerei Kaufmann. Einige Versuche mit dem Kosmoskasten (Herr Hüb). Danach gemächliches Beisammensein im „Ochsen“. Damen sind herzlich willkommen. Konferenz Krautheim wird sich beteiligen. Zahlreichen Besuch erwartet der Vorsitzende.

Emmendingen. Samstag, 10. Juli, nachm. ½3 Uhr, in der Aula der Karl-Friedr.-Schule: Vorführung der Zählbahn durch Herrn Jähringer selbst. Zahlreiche Beteiligung erwartet Haisch.

Schulkreis Emmendingen. Tagung der Fortbildungsschullehrkräfte der Arbeitsgemeinschaften Emmendingen und Lahr am Mittwoch, 14. Juli, nachm. 3 Uhr in Kenzingen im „Nesenberger Hof“. T.-D.: 1. Deutsch in der Fortbildungsschule. Referat: Herr Schaffner in Zell-Weierbach. 2. Verschiedenes. Vollzähligen Besuch erwartet Mang.

Ettlingen. Samstag, 3. Juli, Familienausflug zur Besichtigung des Kraftwerks nach Forbach. Abfahrt in Ettlingen Hauptbahnhof 12⁰⁰ Uhr. Bitte um zahlreiche Beteiligung Harbrecht.

Ruhefändler-Versammlung, Freiburg. Donnerstag, 8. Juli, im „Santer“. Herr Beirat Schüb, Lahr, wird über die Danziger Lehrertagung sprechen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Eckstein.

Schulkreis Freiburg. Vom Kreisschulamt Freiburg geht bis längstens Ende Juni allen Gemeinden des Schulkreises eine Aufforderung zu, sich der gegründeten Lichtbildgemeinschaft anzuschließen. Es wird für Schulen mit einem Lehrer ein einmaliger Beitrag von 20 M (nicht 15 M!) verlangt, für jeden weiteren Lehrer 10 M. Bis längstens 1. August sollen sich die Gemeinden entschieden haben und den Betrag an die bezeichnete Sparkasse einbezahlen. Alles Weitere ist aus dem oben erwähnten Schreiben an die Gemeinden zu ersehen. Wir sind leider nicht in der Lage, jeder Schule für die Hand des Lehrers ein solches Schreiben zuzustellen und bitten deshalb, auf dem Rathaus Einsicht zu nehmen, eine Sitzung zur Erledigung dieses Punktes zu verlangen und dafür Sorge zu tragen, daß bis 1. August die Gelder einlaufen. Später betreffende Schulorte haben einen erhöhten Beitrag zu leisten.

Die Kreisverwaltung Freiburg hat uns den Betrag von 500 M bewilligt und bereits angewiesen. Die weitere Entwicklung der Lichtbildgemeinschaft hängt nun davon ab, mit welcher Wärme und Geschicklichkeit die Sache durch den Lehrer in der Sitzung des Ortsschulrates vertreten wird. Der geschäftsführende Ausschuss erwartet, daß sich dabei der Einzelne nicht von seiner persönlichen Einstellung zum „Lichtbild in der Schule“ leiten läßt, sondern nur von der Verantwortung gegenüber einer Forderung der Zeit. — Zu Auskünften ist der Unterzeichnete jederzeit gerne bereit. Die Sitzungen sind entworfen und werden vor ihrer Festlegung sämtlichen Schulen durch die Schulzeitung oder durch besondere Zustellung zur Kenntnis gegeben.

Der geschäftsführende Ausschuss: J. A.: Müller, Wolfenweiler. **Arbeitsgruppe Heidelberg.** Wir beginnen am Mittwoch, 7. Juli, im Lehrzimmer 19 der Landhauschule einen neuen Arbeitsabschnitt: Erziehungsgedanke — Staatsgedanke — Erziehungssaat. Kriecks Deutsche Staatsidee soll das Leitwerk sein. Wir laden die Lehrerschaft von Heidelberg und Umgebung zur Teilnahme ein.

II. Arbeitsgruppe Heidelberg. Am 3. Juli, abends 8 Uhr, bei Reiff in Wieblingen, Singabend. Wir wollen üben: Wachet auf, von Bach (Musikant 267). Ein Tag ruft (Caldara 94), Kanon I. Sanctus (Claon Papa), Kanon I, 33. Domine refugium (Camp), Kanon I, 41. Musikantenfreunde aus Heidelberg, Mannheim und Umgebung sind eingeladen. S. Reiff.

Heidelberg, Ruhefändlerversammlung. Am 7. Juli, nachm. 3 Uhr, treffen sich die alten Herrn von Heidelberg und Umgegend in Heidelberg in den „Drei Eichen“, Rohrbacherstr. Bei dieser Gelegenheit werden auch die Beiträge für den Pestalozzverein entgegengenommen. Wolpert.

Karlsruhe-Land. Mittwoch, den 7. Juli, Bezirksstagung im „Nowack“, Karlsruhe, nachm. 3 Uhr. T.-D.: 1. Beratung der Wahlen zur ev. Landes Synode für Schule und Lehrerschaft (Schulzeitung Nr. 44 von 1925 mitbringen, Gäste willkommen!). 2. Bericht über letzte Dienststellenausschüßigungen. 3. Verschiedenes. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorsitzende.

Kenzingen. Siehe Emmendingen.

Ruhefändlervereinigung des Kreises Konstanz. Zusammenkunft am Donnerstag, 8. Juli l. J., nachm. ½3 Uhr, in der „Viktoria“ in Radolfzell. Glaz.

Krautheim. Tagung am Samstag, 3. Juli, nachm. 3½ Uhr, im „Roh“ in Ballenberg. T.-D.: 1. Bericht über die Dienststellenausschüßigung. 2. Schulkurnfeste. 3. Verschiedenes. Anschließend Unterhaltungsabend.

Voranzeige: Nächste Tagung am Mittwoch, 14. Juli, gemeinsam mit Bez.-L.-V. Vorberg in Schwabhausen. Dötsch.

Lahr. Samstag, 10. Juli, Besichtigung der Ausgrabungen auf dem Lühelhardt. Führung: Zeichenlehrer Hammel. Treffpunkt 2⁰⁰ Uhr Reichenbach, Ausgang nach Seelbach. Nach der Besichtigung gemüß. Beisammensein in Seelbach, „Brauerei Löffler“, wohin sich alle direkt begeben, die an der Besichtigung nicht teilnehmen können. — In Seelbach Einzug des Konferenzbeitrages von 1 M. Familienangehörige und Gäste herzl. willkommen. Knörr.

Lörrach. Samstag, 10. Juli, nachm. 3 Uhr, im „Bahnhofhotel“ in Lörrach. T.-D.: 1. „Welchen Rechtsschutz gewährt uns der Bad. bzw. der Deutsche Lehrerverein?“ (Böser.) 2. Bericht über die letzte Sitzung des Dienststellenausschusses (Haberer). 3. Vereinsamtliche Bekanntmachungen. 4. Feier des 80. Geburtstags unseres pensionierten Kollegen Friedrich Mangold. Ich bitte gerade im Hinblick auf Punkt 4 der T.-D. um zahlreiches Erscheinen zu Ehren unseres Nestors Mangold.

NB.: Die Familientagung in der Brauerei „Lasser“ kann erst Anfang September stattfinden. Böser.

Mannheim. Dienstag, 6. Juli, 5 Uhr, Vorstandssitzung. T.-D.: 1. Leitfäden zur Frage der körperlichen Züchtigung. 2. Geschäftsordnung des Bez.-L.-V. 3. Geschäftliches. A. Kern.

Mudau. Samstag, 10. Juli, nachm. ½3 Uhr, im „Ochsen“, Konferenz. T.-D.: 1. Lichtbildvortrag (Hptl. Meng), gleichzeitig Vorführung der neuesten Schulprojektionsgeräte durch die Firma Gamber, Diehl (Heidelberg). 2. Bericht über die letzte Dienststellenausschüßigung. 3. Verschiedenes. Wegen richtiger Aussprache über Punkt 2 ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig; damit am Anfang keine Störungen eintreten, bitte rechtzeitig erscheinen. Stelz.

Neckarbischofsheim. Samstag, 10. Juli, nachm. 3 Uhr, Konferenz im „Ritter“ in Neckarbischofsheim. T.-D.: 1. Vortrag von Herrn Mack. 2. Vereinsamtliche Mitteilungen. 3. Verschiedenes. Schmidt.

Offenburg. Auf den am Sonntag, 11. Juli, stattfindenden Konferenzausflug mit Familienangehörigen sei hiermit nochmals hingewiesen. Näheres in Nr. 26 der Schulzeitung ersichtlich. J. A.: S. Krauth.

Pforzheim-Land. Samstag, 10. Juli, nachm. 3 Uhr, „Ketterers Braustüble“, Bez.-Tagg. T.-D.: 1. Bericht über die D.-A.-Sitzung. 2. Vortrag: Naturkundliche Anschauungsmittel (Fortsetzung). Herr Klink. 3. Verschiedenes. Grabenstätter.

Radolfzell-Singen. Die Beiträge für den Bad. Lehrerverein, 3. Viertel, mit 8 M und 1 M Konferenzbeitrag für 2. Halbj. (Beschluß der letzten Konferenz) sind fällig und alsbald auf Postcheckkonto 33547, Karlsruhe, zu überweisen. Außerdem sind noch mehrere Mitglieder mit den Beiträgen 1. und 2. Viertel, (9 bzw. 8 M) im Rückstand. Umgehende Überweisung ist dringend erforderlich. Beiträge werden in der Konferenz keine mehr eingezogen. Rießer, Arlen.

Riedkonferenz. Mittwoch, 7. Juli, Tagung in Langenwinkel (Schulhaus). T.-D.: 1. Vereinsangelegenheiten. 2. Vortrag: Lehrerbildung in Baden (Ref. Herr Söll, Ichenheim). Gärtner.

Schwehingen. Mittwoch, 7. Juli, nachm. 3 Uhr, Konferenz im „Erbsprinzen“. T.-D.: 1. Bericht von der V.-Versammlung des D. L.-V. in Danzig (Beirat Widmann). 2. Aussprache über die Schulzeitung. 3. Schlechter Konferenzbesuch seitens der jüngeren Mitglieder. 4. Verschiedenes. Um zahlr. Besuch bittet d. Vorj.

Stühlingen. Am Samstag, 10. Juli, nachm. 3 Uhr, Tagung im „Drechsler“, Stühlingen. T.-D.: 1. Noch einige Hauptfragen aus dem Rechenunterricht (Häusler). 2. Aussprache über den Deutschkurs. 3. Arbeitsplan. 4. Verschiedenes. Häusler.

Tegernau. Am 10. Juli, Familientagung in „Sallneck“. T.-D. bekannt. Bei g. n. z. ungünstiger Witterung wird die Zusammenkunft verschoben. Rießer.

Waldshut. Arbeitsgemeinschaft. Zusammenkunft, Mittwoch, 7. Juli, nachm. 2½ Uhr, im Gurtweiler Schulhaus. Thema: Einblicke von Italien! mit Lichtbildervorführung (Lehrer Holler). Gäste sind willkommen. Schner.

Das Zentralblatt

für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen

herausgegeben im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
schreibt in Heft 7 des laufenden 68. Jahrgangs auf Seite 140:

Nr. 152. Beachtenswerte Erscheinungen auf dem Büchermarkt.

Der Vertrag von Versailles. Für die deutsche Jugend dargestellt. Von Friedrich Walter. Verlag Konkordia U.-G., Bühl (Baden).

Die Waltersche Broschüre bietet auf dem knappen Raum von 85 Seiten sehr viel mehr, als ihr Titel verspricht. In vier Kapiteln werden der Weltkrieg, der Waffenstillstand, der Vertrag von Versailles und das Londoner Abkommen dargelegt. Dabei sind die beiden ersten Kapitel zwar sehr kurz, bringen aber doch alle wesentlichen Ereignisse. Indem sie dieselben nach Ursache und Wirkung vorzüglich untereinander verknüpfen, lassen sie die eigenartigen Bedingungen für den eigentlichen Vertrag, dem Hauptteil der Schrift, erkennen. Bei Darstellung dieses Friedensvertrages gewinnt der Verfasser zu ihm dadurch eine sachliche Stellungnahme, daß er von den „14 Punkten“ Wilsons ausgeht und dann den Nachweis führt, wie diese Grundlage im Verlaufe der Verhandlungen immer mehr verlassen wird. Ausgangspunkt und Ergebnis werden also scharf kontrastiert, und dadurch wird auch dem Ungeübten eine gerechte Beurteilung des Friedenswerkes erleichtert. Die im Mittelpunkt des Interesses stehenden Persönlichkeiten erfahren angemessene Berücksichtigung. Höchst dankenswert ist auch das letzte Kapitel, das, die Hauptereignisse der Jahre 1920 bis 1924 treffend heraushebend, eine gute Übersicht über den Kampf der deutschen Außenpolitik gegen die Bestimmungen von Versailles darbietet.

Doch nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen des pädagogischen Geschicks, mit dem das Büchlein verfaßt ist, verdient es empfohlen zu werden. Denn erstens ist es dem Verfasser gelungen, aus der Un-

menge der Quellen das Wesentliche herauszuschälen. Die Waltersche Schrift bringt nicht etwa die Aufzählung der einzelnen Paragraphen des Friedenswerkes, sondern hebt die wichtigsten Bestimmungen allein heraus und erläutert ihre Auswirkungen. Der Leser wird nicht überflutet von den Hunderten von Paragraphen, sondern erhält, weil der Verfasser überall Assoziationen schafft, das in einprägsamer Form, was jeder Deutsche von Versailles wissen sollte. Demnach, und das ist ein zweiter Vorzug, wird die Darstellung nie trocken und dürftig. Die Schilderungen sind knapp, aber lebensvoll. Dort, wo der Verfasser eine Charakteristik der Hauptpersonen gibt und die Handlungsweise aus ihren Anlagen ableitet, erscheint dem Leser ein Bild voll Farbe und Leben. Gerade dieser Vorzug wird dem Walterschen Büchlein viel Freude unter den jugendlichen Lesern gewinnen. Trotz dieser lebensvollen Darstellung, und das muß an dritter Stelle hervorgehoben werden, drängt sich Walter nirgends mit seiner persönlichen Meinung hervor. Mit sicherem Takt vermeidet er jede subjektive Einstellung und gibt dadurch ein Beispiel, wie der Geschichtslehrer in der Klasse, ohne farblos zu werden, die jüngste Vergangenheit und ihre vom Tagesgeschrei umkämpften Fragen sachlich behandeln kann.

Walters Werk gehört in die Hand jedes Lehrers, und es wird auch allen Schülern der Oberstufe höherer Lehranstalten ein sicherer Führer durch die Außenpolitik des letzten Jahrzehnts sein. Da es die Probleme klar herausstellt, eignet es sich besonders für den geschichtlichen Arbeitsunterricht in O I und kann allen Hilfsbüchereien höherer Lehranstalten zur Anschaffung in mehreren Exemplaren empfohlen werden.

Dr. Silberorth.



Pianos * Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,
Uebel & Lechleiter, Zimmermann
Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

PIANOS

hervorragend ton-
schöne eigene, sowie
fremde Fabrikate
sehr preiswert und in
reicher Auswahl vorrätig
Scharf & Hauk

Piano- und Flügel-Fabrik
Mannheim C 4. 4.

Wir empfehlen:

Bewerbungsformulare
für Hauptlehrerstellen
5 Pfennig
Zeugnisse dazu 5 Pfennig.
Konkordia A.-G., Bühl

Heimarbeit vergibt
P. Holfter, Breslau Hb.

Klavier

Welche Kollegen würden sich an
gemeinsamen Bezug eines wirklich
erfolgreichen Klaviers zu dadurch
ermäßigten Preisen und günstigen
Zahlungsbedingungen beteiligen?
Mitteilungen unter Sch. 3627 an
die Konkordia A.-G., Bühl (Bad.)

Woher?

Ableitendes Wörterbuch d. deut-
schen Sprache v. Dr. E. Wasser-
steiner. 6. Aufl. (45-50 Taf.)
Geb. 6.50. „Für Lehrer ist
das Buch von höchstem Werte;
es ist ein nie versagender Rat-
geber in allen Fragen sprachlicher
Abt. (Mit Sammlungenbl.)
Ferd. Dümmers Verlag
Berlin SW 68 (Postfach 145).

HINKEL

Zimmer-
Schul-
Kirchen-
Konzert-
Orchester-
Tropen-
Kunst-
HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik
Ulm a. D. — gegr. 1880
Vertreter
an allen größeren Plätzen.

Neu lieferbar:

Schülerlisten für
Fortbildungsschulen
Titel und Einlagen
je 10 Pfennig
Lieferung erfolgt auf Wunsch
auch geheftet.
Konkordia A.-G., Bühl

Führende Vertreter der Pädagogik über die
Grundlagen der Erziehungswissenschaft

Mainzer Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik

Herausgegeben von Dr. Erich Feldmann

Heft 2

Pädagogische Antithesen

Vorträge des Pädagogischen Kursus Mainz.
IV, 102 Seiten. Mark 3.50

Inhalt: Behn Siegfried, Univ.-Prof. Dr., Klassische oder ro-
mantische Gestaltung der Pädagogik. Bopp, Linus, Univ.-Prof.
Dr., Jugend als Erziehungsobjekt und Erziehungsideal. Honecker
Martin, Univ.-Prof. Dr., Induktive oder intuitive Psychologie als
Grundlegung der Pädagogik. Kerschensteiner, Geh. Rat., Univ.-
Prof. Dr., Autorität u. Freiheit im Bildungsverfahren. Litt Theodor,
Univ.-Prof. Dr., Das Recht und die Grenzen der Schule. Petersen
Peter, Univ.-Prof. Dr., Erziehung und Führung.

Eine Übersicht über die Pädagogik der Gegenwart, die jedem Lehrer und
Erzieher einen tiefen Einblick in die Probleme vermittelt, an deren Lösung
die Weiterentwicklung der Wissenschaft, aber auch die fruchtbr. Gestaltung
der praktischen Erziehungsarbeit u. Bildungsorganisationen geknüpft ist.

In jeder Buchhandlung oder beim Verlag erhältlich!

Verlag G. Braun in Karlsruhe

Hahn's Schullinien

in Pulverform von
Seit 1882 in Tausen den
Schulen im Gebrauch.
Preisliste kostenfrei.
Titelgeschill
Gust. Ad. Hahn
Oberesslingen (Wttb.)

Angenehmer Ferienaufenthalt in Konstanz

2 schöne Zimmer in freier Höhen-
lage, herrliche Aussicht auf See und
Alpen, großer schattiger Garten, mit
oder ohne Verpflegung.
E. Stäuble, Hauptl. a. D.
Höhenweg 7.



Das grundlegende Handbuch in neuer Auflage Die Naturlehre in der Volksschule

von Th. Reinfurth

als Anleitung für die Erteilung
des Fachunterrichts

Preis in Ganzleinen 7,50 Mk.

Die Bücher der deutschen Dichter-Gedächtnis-
Stiftg. Hamburg-Großborstel sind seit 25 Jahren
Edelgut des deutschen Volkes. Auflage bisher
über 5 Millionen. Die Reihen des Verlages
enthalten sowohl Bücher, die als wertvoller Be-
stand in jede Hausbibliothek gehören, wie auch
solche, deren Eignung zum Klassenlesestoff seit
Jahren anerkannt ist. Ein soeben fertiggestelltes
Verzeichnis erleichtert die Auswahl durch kurze
Charakterisierung des Inhaltes der Bücher.
Wir versenden dieses Verzeichnis sowie unsere
Denkschrift, die Bericht über unsere 25-jährige
Tätigkeit gibt, kostenlos auf Anfordern.

Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung
Hamburg-Großborstel.

Bilder

aus der Geschichte der Stadt Bretten

Nach alten Quellen bearbeitet von

† W. G. Gaertner, Hptl.

Für den Schulgebrauch und Bibliotheken geeignet.

Verlag Franz Leitz Söhne, Bretten.

Verlag »Brettener Tagblatt«.

Neue

Daseinsfreude

bringen die Bücher des
Bô Yin Râ:

Mehr Licht!

brosch. Mk. 2.—, geb. 3,50

Okkulte Rätsel
brosch. Mk. 1,50, geb. 2,50

Das Mysterium
von Golgatha

brosch. 1.— Mk., geb. 2,50

Verlagskatalog gratis.

Rich. Hummel Verlag
Leipzig N 22

Am Schulwege

Deklamationen für allerlei
Schulanlässe (Mark 3,50)
v. Horst-Heremann.

Freilichtaufführungen

W. Härtel & Co. Nachf.
Leipzig 15, Johannisgasse 30

Neu!

Die Chronologie der Bibel

von Ph. Mauro;
deutsch von E. Meyer-Göbner.
Ganzleinenband, holzfreies Papier,
Mk. 3,50

Verlag von Geschw. Dönges,
Dillenburg (H.-R.)

Neu!

Deutsche Wortspinnen

Ein Blick in den Verwandtschaftszusammenhang des
deutschen Wortschatzes von Dr. Georg Stucke.

580 S. Ganzleinen 10.— Mk.

In über zwölfhundert Wortspinnen wird in der neuesten Auflage
der Wortschatz nach seiner Verwandtschaft behandelt. Die Anlage
und Durcharbeitung des umfangreichen Materials ist von der Kritik
durchweg als vollendet anerkannt und das Buch damit dem weit-
gehendsten Gebrauch im Deutschunterricht empfohlen.

Paul Friedrich: Grabbe

Der Roman seines Lebens

205 Seiten. Geh. RM. 3,50, Leinen RM. 5.—

„Neue Preuss. (Kreuz-) Zeitung“: „Friedrichs Grabbe-
Roman gehört zu der knappen Reihe der wahrhaft wesent-
lichen biographischen Romane und kann getrost Walter von
Molos Schillerroman an die Seite gestellt werden.“

Willy Schüller in „Die Lebensschule“: „Will man ein deutsch
durchfühlt, volkstümlich lebendiges Bild Grabbes, einen Hols-
schnitt von ihm in großem Maßstabe, empfangen, dann vertiefe
man sich in die kongeniale Schilderung dieses Deutschen von
Paul Friedrich.“

Concordia Deutsche Verlags-Anstalt
Engel & Tosche, Berlin SW 11

Turnen und Spiel

Leibesübungen im Aufbau von
Turninspektor Fr. Kemm

320 Seiten Text mit 150 Zeichnungen. Halbt. 3,60 Mk.

Sorgfältige Auswahl und doch große Mannigfaltig-
keit der Übungen bewirken es, daß jeder Turnlehrer
gern nach diesem Buche greift.

Sämtliche hier angezeigten Bücher und Zeitschriften liefert die Konkordia A.-G. in Bühl (Baden)

Pianohaus Lang

Karlsruhe
Kaiserstr. 167

Nürnberg
Karlst. 19/1

München
Theatinerstr. 46

Augsburg
Eiermarkt D 12/14
(Börsengebäude)

Straubing
Simonhillerstr. 8

Eine große Auswahl in Pianos, Flügeln, Harmoniums, neu u. gebr., ist für Sie bei Auswahl eines ersikl. u. preisw. Instrumentes vorteilhaft.



Ich liefere als Spezialität einen versenkbaren
la Sicherheitsfüllhalter mit 14-karät. Goldfeder
und Iridiumspitze compl. mit allem Zubehör zum erstaunlich billigen Preis von Mk. 4.50
bei Voreinsendg. auf mein Postscheckkonto Karlsruhe 11772, Nachnahme Mk. 0.30 mehr. Garantie
für jedes Stück. Für Sammelaufträge vergüte bei 3 St. 5 Prozent, bei 6 St. 10 Prozent Rabatt.
Karl Deuringer, Steissingen 3 (Baden).

Minna Karl-Huber
Sopran.
Mannheim
L. 15. 18.



Hühner
junge, beste Leg-
rasse, reell u. billig.
Katalog frei.

Hefner, Geflügelpark
Hainstadt 111 (Baden).

Schwefelbad
Langenbrücken

Kolleg. oder Angehörige, welche
Schwefelbäder benutz u. sollen oder
sonst einen ruh. Aufenthalt wünschen,
finden gute Aufs. u. volle Verpfleg.
bei maß. Pens.-Preis in meiner
neuerd. schön u. ruhig geleg. Villa,
herrl. Rundblick, große Terrasse
Sonnenbäder) Auch Dame-pension.
Baudendistel, Oberl.

BRAUSE-FEDERN



BRAUSE & CO. ISERLOHN

Es liegt in Ihrem Interesse vor dem
Kauf bei uns Offerte einzuholen.

Pianos, Flügel, Harmoniums

altbewährte Fabrikate führen wir in großer Auswahl, zu günstigen
Preisen u. bequemen Zahlungsbedingungen. Vertreter der bekannten
Pianofabriken wie: Berdux, August Förster, Grotrian, Stein-
weg, Kaim, Römhildt, Rönisch, Schwechten, Urbas & Reiß-
hauer, Zeitter & Winkelmann, Gebr. Zimmermann u. andere.

Schmid & Buchwaldt / Pianohaus / Pforzheim

Westl. Karlfriedrichstr. 23, eine Treppe, gegenüber d. Schauspielhaus
Gegr. 1868 von A. Heynichen.

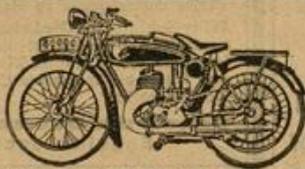
DKW-Sport

4 PS Getriebemaschine

Balkenbereifung, Vorder- u.
Hinterrad-Innenbackenbremsen,
Stoßdämpfer.

Das Gebrauchsrad für alle
Zwecke **Bergfreudig**
zu ganz hervorragenden günstigen Zahlungsbedingungen durch:

Einkaufvereinigung Badischer Lehrer für Motorräder, Ehrstädt (Baden).



Schuster & Co.
Markneukirchen 145
Krone-
Instrumente
und Salten.
— Preisliste frei. —
Rabatt für Lehrer

Motorbootfahrten

auf dem

Karlsruher Rheinhafen

Mit dem 100 Personen fassenden Motorboot werden
im Sommer werktags Rundfahrten im Hafengebiet
ausgeführt. Fahrpreis für Schüler und Lehrer bezw.
Lehrerinnen 15 Pfg. pro Person, mindestens 8 RM.
für jede Fahrt. Vorherige Anmeldung nötig.

Städtisches Hafenamts Karlsruhe

Telefon Nr. 864 und 865.

Kaufen Sie kein

Pianino oder Harmonium

ohne meine Lager besichtigt zu haben. Ich biete
Ihnen bei großer Auswahl zu mäßigen Preisen
und außerordentlich

leichten Zahlungsbedingungen
billige Modelle sowie feinste Marken.

Alleinige Bezirksvertretung von:

Blüthner, Dörner, Feurich, Francke, Grotrian Stein-
weg, Hägele, Irmiler, Krauß, Pfaffe, Rönisch,
Urbas & Reihauer usw.

Hinkel, Hörügel, Lindholm, Müller etc.

Pianohaus Ruckmich

Freiburg i. Br., Bertholdstr. 15
Universitätsstr. 1 und 3

Prämiert auf den Gewerbeausstellungen:
Freiburg i. Br. 1887, Straßburg i. E. 1895, Villingen 1907
Anerkannt in Lehrerkreisen für gute Bedienung
und weitgehendes Entgegenkommen.
Reparaturen und Stimmungen.

Zur Pflege der Schulgemeinschaft

Herausgegeben von W. Otto Ulmann, Dresden

Heft 4

Die Verfassungsfeier in der Volksschule

Erwägungen zur Ausführung; 14 Themen,
4 Ansprachen, zahlreiche Beispielskizzen
Preis Mk. 1.50

Auswahlsendungen für die Ausgestaltung von
Sommerfesten, Erntedankfesten, Sonnenwendfesten
Reigen, Aufführungen, Kasperlspiele und -Puppen.
Arwed Strauch, Leipzig C 1, Gellertstrasse 7/9.

LUISENSCHULE

Otto Sachsstr. 5 Karlsruhe i. B., Ecke Mathystr.
INTERNAT.

Gründliche Unterweisung in der Hauswirtschaft und in Hand-
arbeiten, sowie Weiterbildung in Schulbüchern. **Jahres-**
kurse in zwei Klassen: Klasse A für 14-17 Jährige, Klasse B
für junge Mädchen über 17 Jahre. Ein neuer Kurs beginnt am
15. September, auf welchen Termin in Klasse B auch Aufnahmen
für das **Halbjahr September 1926-März 1927**
stattfinden können

Satzungen und Auskunft gegen Einsendung von 30 Pfg. durch
die Anstaltsleitung.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz Karlsruhe
Landesvorstand.

Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen.

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate!
Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs.

Franko Lieferung.

Eugen Pfeiffer

Heidelberg Gegr. 1865 Hauptstr. 44

Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Wühl (Baden). Direktor W. Vesper. Für den Inseratenteil verantwortlich: Fr. Zerrath.